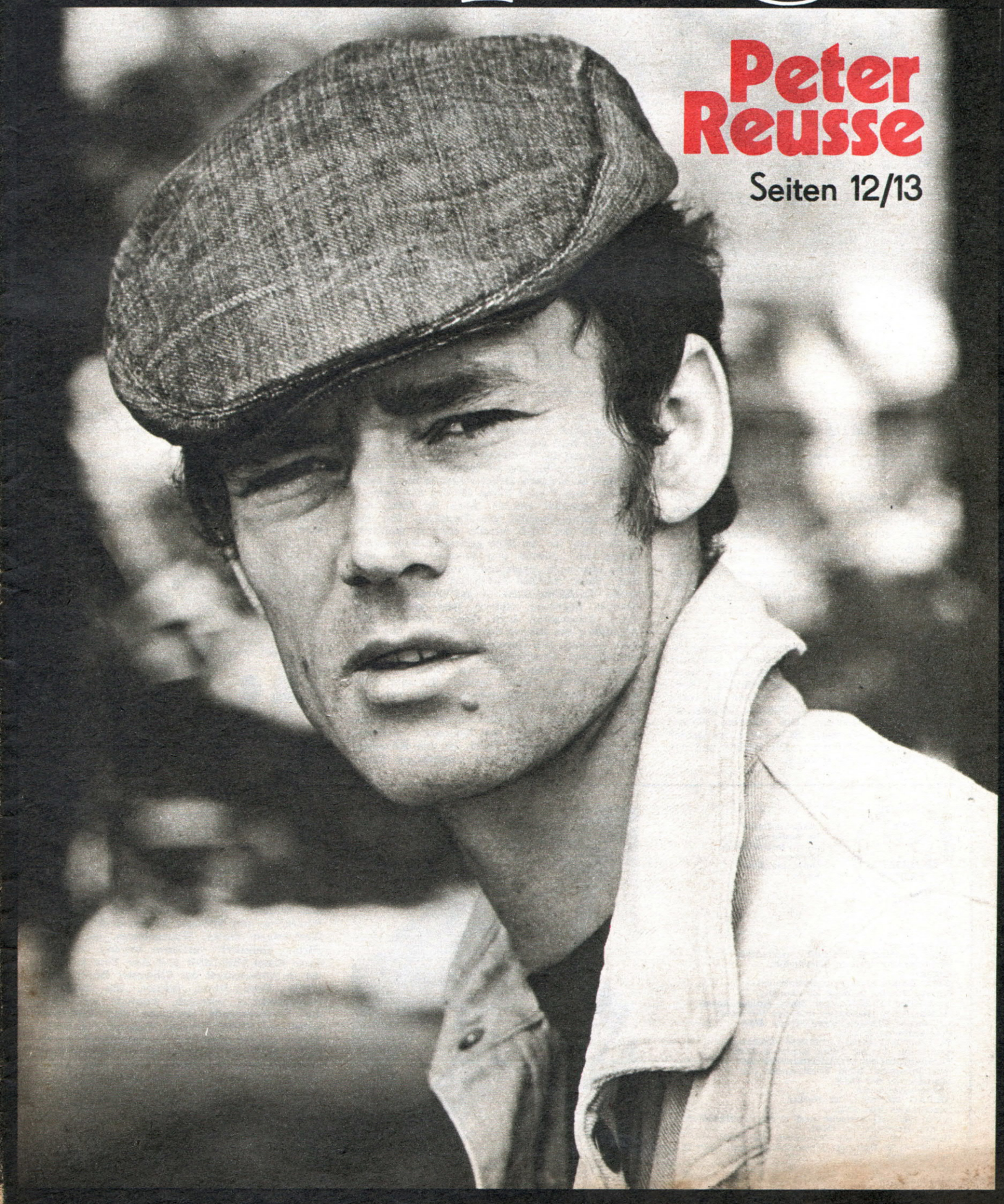
filmspiegel

NUMMER 11/1977 · 0,40 MARK

INDEX 31 721



Peter Reusse

Seiten 12/13

film journal

Stolz auf Entdecktes

Vom 17. bis 20. Mai fand in Berlin die IX. Informationsschau neuer sowjetischer Filme statt. Neun Produktionen aus verschiedenen Studios der UdSSR waren im Uraufführungstheater „International" zu sehen. Eröffnet wurden diese Filmtage mit der Premiere von „Vertrauen", einer sowjetisch-finnischen Koproduktion, die Ereignisse des 31. Dezember 1917 beschreibt. An diesem Tag faßte die Sowjetregierung den Beschluß über die völlige Selbständigkeit der Republik Finnland.

Die Programmauswahl berücksichtigte sowohl historische als auch Gegenwartsgeschichten. Letztere präsentierten sich in einer Vielzahl von Themen und künstlerischen Handschriften. Ein neuer Film von Juli Karassik („Der heißeste Monat") war darunter, „Eine eigene Meinung". Mit einer Produktion über Probleme und Konflikte junger Menschen gab der Schauspieler Wladimir Menschow sein Regiedebüt. Ihr Titel: „Ein dummer Streich".

Beide waren mit einer Delegation sowjetischer Filmschaffender, die an der Eröffnungsvorstellung teilnahm, nach Berlin gekommen. Zu ihr gehörten auch noch der bekannte Bühnen- und Filmautor Michail Schatrow, die Regisseurin Dinara Assanowa – ihr Film „Ein Schlüssel, der nicht weitergegeben werden darf" lief zur Informationsschau – und der Autor Reso Gabriadse, dessen Film „Liebe, wie gewaltig ist deine Kraft" innerhalb des Programms humorvolle und komödiantische Akzente setzte.

In einem FILMSPIEGEL-Gespräch sagte Juli Karassik: „Wie mir bekannt ist, hatte ‚Der heißeste Monat' auch in der DDR lebhafte Resonanz gefunden. Ich hoffe, daß mein neuer Film auf eben so starkes Interesse stößt. Geschichten, die in Betrieben spielen, berühren einen wichtigen Bereich im Leben des Menschen. Mir scheint, daß es den Arbeiter von heute nicht mehr befriedigt, nur zu arbeiten, nur in der Arbeit Befriedigung zu finden. Vielmehr sehnt er sich danach, Entdeckerfreuden und den Stolz auf Entdecktes zu erleben. Für den Filmschöpfer bieten sich da viele Möglichkeiten zu philosophischer, ethischer und sozialer Fragestellung an." M. H.

Von links: der Außerordentliche und Bevollmächtigte Botschafter der UdSSR in der DDR, Pjotr Abrassimow, die Leiterin der Kulturabteilung des ZK der SED, Ursula Ragwitz, der stellvertretende Minister für Kultur und Leiter der HV Film, Horst Pehnert, der 1. Sekretär des Verbandes der Film- und Fernsehschaffenden, Hermann Herlinghaus. – Foto links

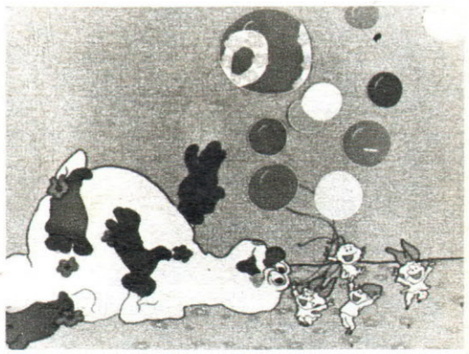
Am Eröffnungstag der IX. Informationsschau (v. l.): Konrad Wolf, Präsident der Akademie der Künste der DDR, Marlen Chuzijew und Juli Karassik, Mitglieder der sowjetischen Delegation von Kunst- und Kulturschaffenden. – Foto rechts

Steigerung der Trickfilm-Produktion

Das DEFA-Studio für Trickfilme führte in Görlitz eine schöpferische Beratung mit Regisseuren, Dramaturgen und anderen künstlerischen Mitarbeitern durch, auf der in freimütiger und konstruktiver Weise die Beschlüsse des ZK sowie des Sekretariats der Bezirksleitung Dresden der SED, die in Auswertung der Bezirkskulturkonferenz gefaßt wurden, im Hinblick auf eine langfristige thematische Planung des Studios ausgewertet wurden. Studiodirektor Wolfgang Kernicke konnte mitteilen, daß der Minister für Kultur sechs Trickfilmen der Produktion des zweiten Halbjahres 1976 staatliche Prädikate zuerkannt hat. Das Prädikat „Besonders wertvoll" erhielt der Zeichentrickfilm „Das gibt es nicht" (Foto) von Lothar Barke. Das Prädikat „Wertvoll" erhielten die Filme „Es blühen die roten Nelken" (Regie: Bruno J. Böttge), „Bungalow" (Regie: Klaus Georgi), „Die verliebte Wolke" (Regie: Christl Wiemer), „Schwestern des Lichts" (Regie: Werner Hammer), „Die Schöne und das Tier" (Regie: Katja Georgi).

Ausgehend von dieser positiven ideologisch-künstlerischen Entwicklung nach dem IX. Parteitag der SED stellten sich Künstler und staatliche Leitung des Studios die Aufgabe, die Trickfilmproduktion bis 1980 auf jährlich 25 bis 26 Kinderfilme zu steigern. Dabei sollen 16 bis 18 Kinderfilme und 7 bis 8 Filme für das Kinobeiprogramm gestaltet werden. Auch die Zahl und künstlerische Qualität der Trickfilme für das Fernsehen der DDR werden etwa in gleichem Umfang wie für das Kino gesteigert. So beliebte Serien wie „Plastel und Linchen", „Jan und Tini", aber auch „Vater und Familie", „Rübezahl" und „Theo" werden fortgesetzt. Programmtragende Trickfilme sind in der Produktion. So beendet Regisseur Günter Rätz gegenwärtig einen Zeichenfilm nach Georg Weerth „Die Abenteuer des Ritters Schnapphanski". Ina Rarisch beginnt mit Unterstützung des bekannten sowjetischen Puppentrickfilmregisseurs Wadim Kurtschewski einen Film nach E. T. A. Hoffmanns Märchen „Klein Zaches". Ein sehr vielseitiges Produktionsprogramm wurde von der Dramaturgie des Studios vorbereitet und auf dieser Beratung in Görlitz mit den persönlich-schöpferischen Plänen der Regisseure in Übereinstimmung gebracht. Damit ist den Künstlerkollektiven die Möglichkeit langfristiger Filmvorbereitung gegeben worden, die den Wirkungsfaktor der Trickfilme im Kino und im Fernsehen weiter verstärken.

Zur gleichen Zeit begannen in Dresden Aufnahmen zu dem Gemeinschaftsfilm des DEFA-Trickfilmstudios mit dem polnischen Miniaturfilmstudio „Kommunistisches Manifest" unter Leitung von Regisseur Kristof Debowski. Dieser Film ist dem 60. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution gewidmet. *Inf.*



„Goldene Taube" für Verdienste um die Internationale Leipziger Dokumentarfilmwoche

Herausgeber:
Henschelverlag Kunst und Gesellschaft
Verlagsdirektor Kuno Mittelstädt.
Redaktion:
Heinz Müller (Amt. Chefredakteur)
Renate Biehl, Ingeborg Zimmerling.
Gestaltung: Wolf-Rüdiger Spies, Holger Boese.
Anschrift der Redaktion und des Verlages:
104 Berlin, Oranienburger Straße 67/68
Postfachnummer 220;
Tel.: 2 87 92 53 (Sekr.), 2 87 92 54 (Chefred.)
Sammelnr. 2 87 90; Telex Berlin 11 23 02.
Veröffentlicht unter Lizenznummer 1043
vom Presseamt beim Vorsitzenden des
Ministerrats der DDR.
Anzeigenannahme:
DEWAG Werbung, 102 Berlin,
Rosenthaler Str. 28/31,
sowie DEWAG-Betriebe und deren Zweigstellen
in den Bezirken der DDR.
Druck: (13) Berliner Druckerei, 102 Berlin.
Einzelheft 40 Pfennig; Monatsabonnement 0,90 M
24. Jahrgang
AN (EDV 56 914)

im objektiv

DIE ENGE VERBINDUNG zwischen Henschelverlag und Einwohnern des Stadtbezirks Berlin-Mitte, Wahlkreis III, wurde nun auch namentlich dokumentiert. In Anwesenheit zahlreicher Mitarbeiter des Verlages konnte dem Klub der Werktätigen dieses Wohngebietes der Name „Bruno Henschel" verliehen werden. Verlagsleiter Kuno Mittelstädt (auf dem Foto 2. v. l.), der in Anwesenheit der Schwester Bruno Henschels, Frau Emmi Richter, die feierliche Namensgebung vornahm, würdigte vor allem die hervorragende politische und kulturelle Arbeit des Klubs, der vom Magistrat von Groß-Berlin bereits mehrmals ausgezeichnet wurde und dem Bruno Henschel bis zu seinem Tode angehörte. Als Gratulanten waren auch Annekathrin Bürger, Fritz Decho und Reinhold Andert gekommen, die mit einem literarisch-musikalischen Programm die Anwesenden begeisterten. *(B.)*

DER KUNSTPREIS der DDR ist in Berlin sechzehn Künstlern und vier Kollektiven verliehen worden. Kulturminister Hans-Joachim

Festliche Premieren

„TRINI“

„Trini“ – ein Farbfilm der DEFA, Gruppe „Johannisthal“, frei nach dem gleichnamigen Roman von Ludwig Renn (Szenarium: Margot Beichler, Regie: Walter Beck), erlebte kürzlich im Berliner Uraufführungstheater „Kosmos“ seine festliche Premiere. Unter den 1000 vorwiegend jugendlichen Zuschauern waren herzlich begrüßte Premierengäste der Kandidat des ZK der SED und Mitglied der Akademie der Künste, Generaldirektor des VEB DEFA-Studios für Spielfilme, Hans-Dieter Mäde, der Stellv. Kulturminister und Leiter der HV Film, Horst Pehnert, sowie eine repräsentative „Trini“-Schauspieler-Delegation, die nach der Filmvorführung auf der Bühne des „Kosmos“ herzlichen Beifall für ihre im Film gezeigten Leistungen entgegennahm.

In der folgenden Autogrammstunde (auf unserem Foto der Schauspieler Gerhard Schreiber) und dem Filmgespräch im „Kosmos“-Kulturraum mußten die Hauptdarsteller eine Vielzahl von recht interessanten Fragen beantworten und über ihre Dreharbeiten im Ausland berichten.

Hermann

„DAS VERHÄNGNIS“

Aus Anlaß des 100. Jahrestages der Erringung der staatlichen Unabhängigkeit Rumäniens hatte der Stellvertreter des Ministers für Kultur und Leiter der Hauptverwaltung Film, Horst Pehnert, zur festlichen Aufführung des Films „Das Verhängnis“ (Drehbuch: A. Salamanian, S. Nicolaescu, Regie: Sergiu Nicolaescu) in das Berliner Filmtheater „International“ eingeladen. An der Premiere nahmen der Außerordentliche und Bevollmächtigte Botschafter der Sozialistischen Republik Rumänien in der DDR, Constantin Nita, und weitere Persönlichkeiten der Hauptstadt der DDR teil. Auf der Bühne wurde eine Schauspielerdelegation der Sozialistischen Republik Rumänien vorgestellt, der u. a. die Schauspieler Violeta Andrei und Mihai Mereuta angehörten.

Historische Ereignisse zu Beginn des 20. Jahrhunderts haben das Leben des Hauptheldens dieser Geschichte „Das Verhängnis“ geprägt. Er nahm am größten Bauernaufstand in der Geschichte Rumäniens teil und wurde dafür verurteilt. Nach vielen Jahren Zwangsarbeit kam er dann später im ersten Weltkrieg an die Front. Trotz bitterer Erfahrung hat sich Manlache, der Hauptheld dieses Films, Menschlichkeit und Würde bewahrt.

GH

Foto oben (v. r.): Horst Pehnert, Stellvertreter des Ministers für Kultur und Leiter der HV Film, der Außerordentliche und Bevollmächtigte Botschafter der ČSSR in der DDR, Frantisek Hamouz, sowie die Schauspielerin Rene Nachtigalova.

„DAS DRITTE SEMESTER“

Aus Anlaß des 32. Jahrestages der Befreiung der Tschechoslowakei vom Faschismus wurde im Berliner DDR-Premierenfilmtheater Kosmos der Farbfilm „Das dritte Semester“ (Buch und Regie: Hanek Bocan) aus dem Filmstudio Barrandov, Prag, festlich erstaufgeführt. Herzlich begrüßte Gäste waren das Mitglied des ZK der SED, Dr. h. c. Alexander Abusch, der Kandidat des ZK der SED und Mitglied der Akademie der Künste, Generaldirektor des VEB DEFA-Studios für Spielfilme, Hans-Dieter Mäde, der Stellvertreter des Ministers für Kultur und Leiter der HV Film, Horst Pehnert, der Stellvertreter des Ministers für Kultur, Siegfried Wagner, der Außerordentliche und Bevollmächtigte Botschafter der ČSSR in der DDR, Frantisek Hamouz, sowie weitere führende Persönlichkeiten der DDR. Herzlicher Beifall wurde dem Abteilungsleiter der Generaldirektion des Tschechoslowakischen Films, Dipl.-Ing. Jiri Bazant, der Schauspielerin Rene Nachtigalova und dem Regisseur des Films „Das dritte Semester“, Hanek Bocan, von den 1000 Zuschauern im „Kosmos“ auf der Bühne zuteil.

Anläßlich der Filmpremiere hatte der Stellvertretende Kulturminister und Leiter der Hauptverwaltung Film, Horst Pehnert, zu einem Cocktail eingeladen. Der Einladung waren der Außerordentliche und Bevollmächtigte Botschafter der ČSSR in der DDR, Frantisek Hamouz, sowie die Schauspieler-Delegation aus der ČSSR und Filmschaffende aus der DDR gefolgt.

Gerhard

Klaus Lippert übernahm neue Tätigkeit

Im gegenseitigen Einvernehmen mit dem Herausgeber wurde Diplomjournalist Klaus Lippert mit Wirkung vom 1. Mai von seiner Verpflichtung als Chefredakteur des „Filmspiegel“ entbunden. Auf eigenen Wunsch übernimmt er nach nahezu 25jähriger verantwortlicher publizistischer Arbeit im Henschelverlag eine wissenschaftliche Tätigkeit im Bereich des Filmwesens.

In einer Zusammenkunft der Partei-, Verlags- und Gewerkschaftsleitung mit dem Redaktionskollektiv sowie in einer Belegschaftsveranstaltung dankte Verlagsleiter Kuno Mittelstädt mit herzlichen Worten Klaus Lippert für seine geleistete Arbeit und würdigte seine Verdienste, die er sich in den vielen Jahren bei der Publizierung der sozialistischen Filmkunst und der progressiven Filmkunst der Welt erworben hat – unter der Leitung von Klaus Lippert hat der „Filmspiegel“ ein wesentliches Stück Filmgeschichte mitgeschrieben. Die Verlagsleitung entspricht gern seiner geäußerten Bitte, dem Kollektiv der Redaktion und des Verlages, den Autoren, der Berliner Druckerei, den Filmschaffenden und Kollegen des Lichtspielwesens, nicht zuletzt den vielen Lesern zu danken für das vertrauensvolle Zusammenwirken bei der Verwirklichung seines Hauptanliegens: der Förderung einer sozialistischen Filmkultur.

Auszeichnungen

In Anerkennung hervorragender und langjähriger Leistungen bei der Stärkung und Festigung der Deutschen Demokratischen Republik, vor allem für seine verdienstvolle verlegerische Tätigkeit, wurde Kuno Mittelstädt, Leiter des Henschelverlages, mit dem Orden „Banner der Arbeit“, Stufe III, ausgezeichnet.

*

Mit der höchsten Auszeichnung des Buchhandels, der Wilhelm-Bracke-Medaille, wurde Horst Wandrey, Cheflektor des Henschelverlages, geehrt. Er erhielt diese Auszeichnung in Silber.

Hoffmann würdigte bei der Preisverleihung Talent und Können der diesjährigen Kunstpreisträger, die „der künstlerischen Entwicklung unseres Landes wesentliche Impulse vermittelten“. Sie haben Leistungen vollbracht, „die der Größe unserer Sache und der daraus gewonnenen menschlichen Werte wirkungsvollen künstlerischen Ausdruck gaben“. Den Kunstpreis der DDR 1977 erhielten in einer Feierstunde im Hause des Ministerrates der Maler Rudolf Nehmer, der Regisseur Hartwig Albiro, der Filmregisseur Bruno J. Böttge, der Schauspieler Günter Naumann, die Artisten Gert und Bärbel Wendel, die Regisseure Klaus Grashof und Alexander Lang für Inszenierung und Darstellung des Stückes „Die Insel“ von Athol Fugard am Deutschen Theater Berlin. *(ADN)*

BESTER SOWJETISCHER SPIELFILM 1976 wurde nach einer Umfrage der Zeitschrift „Ekran“ „Ironie des Schicksals oder gutes Schwitzbad“ (Regie Eldar Rjasanow). Die Filmkomödie erhielt die meisten Zuschauerzuschriften. Unter insgesamt zehn ausgewählten Streifen folgt an zweiter Stelle „Ein Zigeunerlager zieht in den Himmel“. Weiter gefielen solche Filme wie „Dersu Usala“, „Wenn der September kommt“ und „Fremde Briefe“. Beste Schauspieler des Jahres wurden Swetlana Toma, Hauptdarstellerin in „Ein Zigeunerlager zieht in den Himmel“, und Andrei Mjagkow, der in Rjasanows Film spielt. Unter den besten Filmen sozialistischer Länder nennt „Ekran“ auch die DDR-Produktion „Ulzana“. *(ADN)*

KÜRZLICH WEILTE eine Delegation des führenden sowjetischen Kunstverlags Iskusstwo Moskau zu Arbeitsgesprächen in der Leitung des Henschelverlages, um Fragen der künftigen Zusammenarbeit zu erörtern. Mit dieser mehrtägigen Beratung wurde eine neue Phase vertiefter Kooperation mit dem befreundeten Verlag eingeleitet, in der u. a. die gemeinsame Herausgabe einer „Kleinen Weltgeschichte des Theaters“ in acht Bänden unter Beteiligung namhafter Theaterwissenschaftler der UdSSR und der DDR sowie die regelmäßige Information über beiderseitige Publikationsvorhaben im Perspektivzeitraum auf den Gebieten des Theaters, des Films und Fernsehens und der Unterhaltungskunst vorgesehen ist. Unser Bild zeigt den Abschluß des Verhandlungsprotokolls, das vom Direktor des Iskusstwo-Verlags, Boris W. Wischnjakow (vorn rechts) und vom Cheflektor und stellvertretenden Verlagsleiter des Henschelverlags, Horst Wandrey (vorn links), unterzeichnet wurde. *(Inf.)*

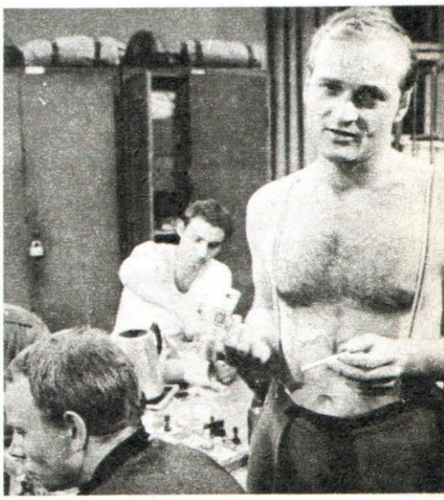
Titelbild: B. Nickel
Fotos: ZB; Lindner (2); Nickel; DEFA-Schöne: Lindenau; Linke; Gueffroy

›...den ändern wir beide nicht...‹

... der aus den anderthalb Jahren einen KATZENSPRUNG machen will

IST ES RESIGNATION ODER ERFAHRUNG, die aus den Worten des Hauptmann Kaiser in der Auseinandersetzung mit Leutnant Riedel spricht? Beide stehen im Mittelpunkt des neuen DEFA-Films **„Ein Katzensprung"** (Szenarium: Walter Flegel; Regie: Claus Dobberke), in dem es um Menschen mit ihren Problemen und Konflikten geht, wie wir sie selbst täglich erleben können und wie sie doch zugespitzt erscheinen, weil sie sich in einem Kollektiv unserer Volksarmee abspielen. Der da „einer von denen ist, die immer nur haben wollen, die nie etwas umsonst geben, die die Normen zurechtschaukeln", wie Riedel sagt, das ist der Gefreite Weißenbach, um dessen Verhalten und Einsatz als SPW-Fahrer es in der Auseinandersetzung zwischen Kaiser und Riedel geht. Riedel vergleicht die Methoden Kaisers bei der Erziehung der Wehrpflichtigen mit seinem Onkel, einem Schmied: „Der kriegt das Material auch frei Haus geliefert. Daraus macht er Ziernägel. Einen so schön wie den anderen. Ohne Ausschuß und in verdammt kurzer Zeit." Ja, in verdammt kurzer Zeit sollen aus den jungen Wehrpflichtigen tüchtige Soldaten werden. „Dazu muß man ihren Beruf nutzen" verteidigt Kaiser seine Entscheidung, die Absetzung Weißenbachs als SPW-Fahrer, von Riedel nach einigen Vorkommnissen getroffen, rückgängig zu machen. Doch wer wird am Ende im Umgang mit den Soldaten mehr Erfolg haben? Riedel, erst sechs Monate in dieser Kompanie, ist mit der Devise Weißenbachs, „Hauptsache, die Karre rollt", nicht einverstanden. Dabei könnte er zufrieden sein, denn solange Weißenbach am Steuer des SPW saß, lag sein Zug an der Spitze.

Walter Plathe als Leutnant Riedel und Jörg Panknin als Hauptmann Kaiser (linke Seite und ganz unten Mitte); Holger Mahlich als Gefr. Weißenbach (links und unten); und Walter Plathe mit Ute Drewniok als Frau Riedel (unten Mitte). Fotos: DEFA/Damm



„WENN DER ERFOLG DA IST, fragt hinterher kein Mensch, wie er zustandegekommen ist und was er gekostet hat." Damit fährt der Gefreite Weißenbach gut. Sonderurlaub, Belobigungen ... Nach außen hin scheint alles in Ordnung. Für ihn, für den Kompaniechef und anfangs auch für Riedel. Doch er durchschaut bald Weißenbach und seine Methoden, mit denen er versucht, die Erfolgskette nicht abreißen zu lassen. Riedel kann einem Mann wie Weißenbach, „der sich unter den Soldaten als Chef aufspielt, das große Wort führt", nicht weiterhin Vertrauen schenken. Seine Entscheidung sollte weitreichende Folgen haben. Und vielleicht hat auch Kaiser recht, wenn er meint, daß man Konflikte erst auslösen sollte, wenn sie herangereift sind und wenn man weiß, daß man sie bewältigen kann. Mit dieser Kochrezept-Methode „Man nehme ..." wird man jedoch solche Leute wie Weißenbach nicht ändern können. Davon ist Riedel fest überzeugt.

„ES IST MANCHMAL VERDAMMT SCHWER, mit einem Offizier verheiratet zu sein." Kaiser, der das Riedels junger Frau sagt, muß es wissen. Ihm ist die Frau weggelaufen, weil, so schätzt Riedel ein, dieser mehr mit der Kompanie als mit seiner Frau verheiratet war. Maria, die von Beruf Maskenbildnerin an einem Theater ist, erkennt bei ihrem ersten Besuch in der Kompanie die Situation: „Vielleicht sollte ich meinen Beruf an den Nagel hängen und herkommen zu dir ... für immer ...?" Ob das die Lösung ist? Riedel glaubt nicht daran. Er möchte, daß seine Frau weiter ihrem Beruf nachgeht, daß sie beide gemeinsam einen Weg finden, um die junge Ehe so zu gestalten, damit jeder auch seine eigenen Vorstellungen vom Leben realisieren kann.

★

WIRD ES RIEDEL GELINGEN, sich mit seinen Erziehungsmethoden durchzusetzen? Oder wird Kaiser recht behalten? Leicht wird es nicht für Leutnant Riedel, doch zeigt er nicht gerade in einer anderen Situation, als er sich für Weißenbach einsetzt, daß es ihm um mehr geht als um das, was Kaiser als sein Erziehungsziel formuliert? Natürlich fehlt Riedel gerade in einem entscheidenden Augenblick, doch die Soldaten seines Zuges schließen die Lücke. „Es hat sich gelohnt für Weißenbach ..." kann er bei seiner Rückkehr berichten.

ZU DEN SOMMERFILMTAGEN, wenn der DEFA-Film „Ein Katzensprung" Premiere hat, wird auch dem Zuschauer die Frage gestellt, ob und wie man Leute wie Weißenbach ändern kann.

M. B.

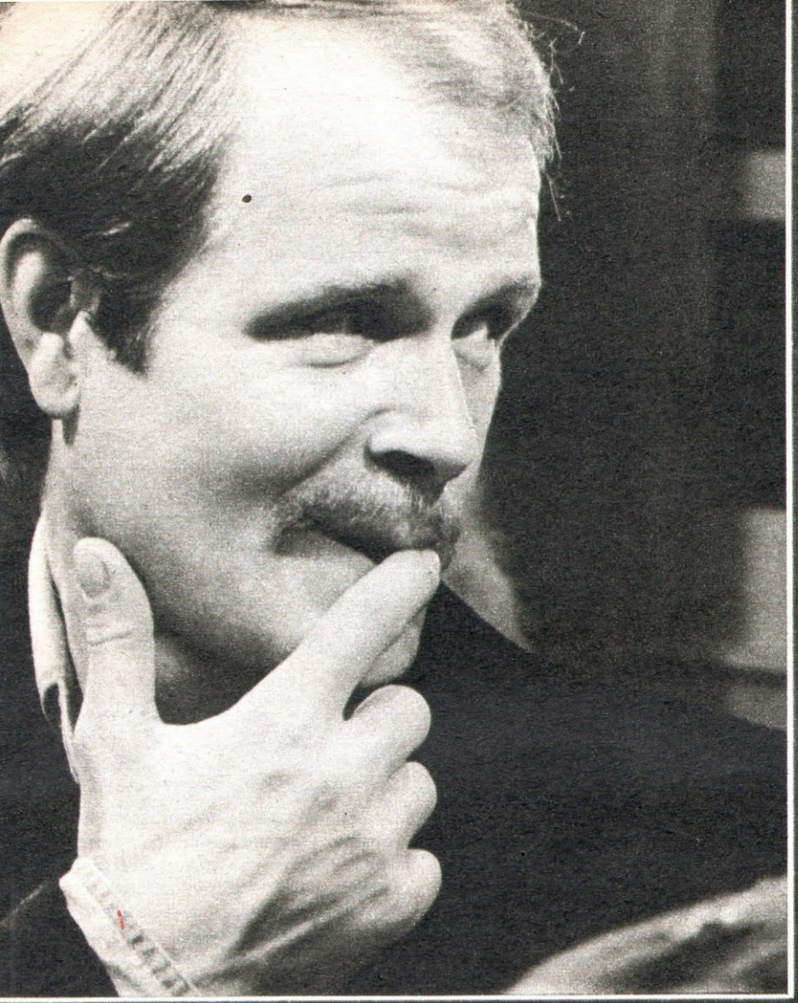
Empfang in der Villa Barthel. Glimmern von Kristallüstern und Brillanten, dezentes Gläserklirren und Murmeln, im Hintergrund schluchzende Geigen. Man sieht und wird gesehen.

Der Hausherr charmiert, parliert; er hat grad sein jüngstes literarisches Opus beendet: „Danach fühle ich mich immer ganz leer..." Man bewundert ihn. Oder auch nicht: „Er hat es immerhin geschafft, auf über fünfhundert Seiten absolut nichts zu sagen" – boshafte Spitze aus schönem Frauenmund.

Dennoch: Wer im Haus Barthel verkehrt, ist „in". Und das ist man dem Geschäft schuldig. Auch wenn man sich so lässig und unabhängig gibt wie Bruno Kappel, und es bis zu einem vertretbaren Grad auch noch ist. Freilich, die Studentenbude hat man eingetauscht gegen die eigene Rechtsanwaltspraxis. Und das revolutionäre Ungestüm gegen ein Sich-Einrichten in dieser Welt, immerhin mit Vorbehalten, gelegentlichem Mißbehagen, auch einem gewissen Linksdrall. Noch kann er sich aufregen und zuschlagen, wenn einer in der Kneipe nach der guten alten Ordnung ruft. Und Rechtsanwalt ist er deshalb geworden, meint er, weil er „die Justiz des Kapitals nicht als Richter oder Staatsanwalt festigen wollte".

Er hat seinen Marx und Lenin im Bücherschrank stehen. „Er schwimmt, aber gefühlsmäßig steht er links",

Dieter Mann als Rechtsanwalt Kappel sowie mit Dorit Gäbler (rechts unten) – Regisseur Horst E. Brandt mit Dieter Wien (links oben) Fotos: G. Linke



STELLEN

BRAND

so urteilt Maria Ronsdorf, Lehrerin im heimatlichen Ruhrpott und DKP-Mitglied, gegen die ein Verfahren mit dem Ziel Berufsverbot läuft. Sie ist eine der beiden Frauen, die Kappels Weg beeinflussen. Von Karin Kunze, der Jugendliebe, jetzt als Anarchistin gesucht wegen eines Schußwechsels mit der Polizei, hat er sich bereits vor Zeiten getrennt und innerlich entfernt. Er vertritt sie nur als Anwalt. Zu Maria, der Liebe und politischer Auftrag zwei gleichrangige Lebenskomponenten sind, hat er noch nicht vollends gefunden, obwohl sie beide schon Tisch und Bett teilen. Zwischen ihnen steht Mißtrauen.

Maria ist engagiert in einem Komitee, das sich gegen die staatlich okroyierte Umwandlung des Erholungsgebietes Klein-Schweden in einen Militärstützpunkt der NATO wendet. In dieser Bürgerinitiative versuchen DKP-Genossen, SPD-Mitglieder und Liberale im gemeinsamen Anliegen Bündnispolitik zu praktizieren. Wobei ihr Bemühen um sachliche Regelung auf verfassungsrechtlicher Basis durch spontane Aktionen einer Gruppe von Extremisten gefährdet wird. Kappel, dem Hinzugekommenen, Beobachtenden und Abschätzenden traut man nicht. Er bezieht keine Position, und man weiß von seiner Verbindung zu Karin Kunze. Er könnte ein Spitzel sein. So bleibt er zwischen den Fronten, kehrt vorerst einmal zurück zu seiner Praxis, seinen Geschäftsinteressen und gesellschaftlichen Verpflichtungen, so eben auch ins Milieu der Villa Barthel.

Hier hat sich die eingangs geschilderte Szene inzwischen gewandelt. Aus Managern, Literaten und Malern, Pseudopolitikern und Mondänen sind – bei normalem Licht besehen – Normalbürger geworden: Schauspieler und Statisten. Szene Nr. 41 eines neuen DEFA-Films ist abgedreht, die Scheinwerfer kühlen ab, die dicken Zigarren und Zigaretten werden ausgedrückt, Rauchen ist nur laut Drehbuch erlaubt.

Der Film heißt „Brandstellen" und entsteht gegenwärtig nach dem gleichnamigen Roman des bundesrepublikanischen Liedermachers Franz Josef Degenhardt, der damit nach seinem Erstling „Zündschnüre" das zweite bei uns im Aufbau-Verlag erschienene Buch, über die politische Gegenwartslandschaft der BRD vorlegte.

Regie führt Horst E. Brandt, das Drehbuch schrieb Gerhard Bengsch. Beide sind bekannt für Filme, die sich anregend mit Problemen politischer Bewegungen und Konfrontationen, vielfach angesiedelt in der BRD, auseinandersetzen. Und langjährige Zusammenarbeit hat sich bewährt, u. a. bei „Krupp und Krause", „Irrlicht und Feuer" oder „Eva und Adam".

Der Regisseur zu seinem Film: „Die Faszination des Romans waren für mich einerseits die darin geschilderten Figuren und Typen, und ich möchte im Film ihre Differenziertheit und damit die soziale Struktur dieser Gesellschaft deutlich machen. Zum anderen schätze ich die Genauigkeit des Details, mit der Degenhardt beschreibt. Es ist spürbar, daß der Autor mitten drin sitzt. Und diese Haltung ist auch für unsere Arbeit der Motor – mitten drin zu sitzen, nichts von außen zu beobachten.

Eine wesentliche Triebkraft für Gerhard Bengsch und mich war: Die Aggression und die Herausforderung, die von dem System in der BRD ausgeht, ist so groß, daß es uns wichtig erscheint, mit unseren Mitteln direkt in den ideologischen Kampf einzugreifen, indem wir progressiven Schriftstellern die Möglichkeit geben, sich zu artikulieren, um sie damit zu ermutigen, Bundesgenossen unter den fortschrittlichen Kräften ihres Landes zu suchen und zu finden. Je attraktiver wir unseren Film machen, um so mehr dient er diesem Anliegen. Wir müssen durchsichtig machen, wie sich Machtkonstellationen auswirken auf die einfachen Menschen, auf ihr Verhältnis zum Staat. Das bündelt sich wie in einem Brennglas in dem Problem Klein-Schweden. Die Bedeutung dieses Problems geht weit über den Fakt hinaus, daß aus dem Erholungsgebiet ein Militärstützpunkt werden soll. Da, wo die Umwelt, das normale Leben, zerstört wird, entsteht Bewegung, Abwehr. Hier erfolgt die Machtprobe.

Übrigens ist es natürlich nicht unsere Absicht, den Roman zu illustrieren, sondern wir wollen die Szene in der BRD neu besichtigen, mit Hilfe des Romans, nicht buchstabengetreu, aber im Sinne Degenhardts. Diese Art der Besichtigung hat er persönlich akzeptiert und wir gehen mit ihm konform."

Dieter Mann vom Deutschen Theater Berlin spielt den Rechtsanwalt Kappel, als Karin Kunze wird Karin Gregorek und als Maria Ronsdorf Heidemarie Wenzel zu sehen sein. Ferner wirken u. a. mit: Petra Hinze, Eszard Haußmann, Dieter Wien, Wolfgang Dehler und Annekathrin Bürger. An der Kamera steht Rolf Sohre.

MARLIS LINKE

„Zwei Russen aus verschiedenen Truhen“ ...

„... alles schnuppe“

... „sein Blut ist zu schnell, ihr's zu träge“, sagen die Einwohner eines Dorfes im Süden der Sowjetunion und meinen damit den Kombinefahrer Stepan, der vor nunmehr sieben Jahren die aus dem Norden kommende Lydia freite. Äußerlich und innerlich grundverschiedene Menschen. Er – klein, drahtig, resolut, rastlos, temperamentvoll, laut, vom Scheitel bis zur Sohle expressiv – wirkt beinahe komisch neben der reifen Schönheit Lydias, einer stattlichen, nachdenklichen, romantisch veranlagten Melkerin. Wirklich Unruhe in diese „Ruhe“ bringt jedoch erst der intellektuelle Biologiestudent Wadim, der im Dorf sein Praktikum absolviert, hinein.

Sind die drei Zentralgestalten – Stepan, Lydia, Wadim – auch durch Charakter, Bildung usw. vollkommen gegensätzliche Typen, eins haben sie gemeinsam: sie sind in ihrem Denken und Tun grundehrlich. Durch die Freundschaft zu Wadim entdeckt Lydia das Leben von einer ganz anderen Seite, er durchbricht ihren gewohnten Lebenskreis. „Mir ist, als wäre ich jünger geworden“, bekennt sie ihrem Stepan. Für diesen aber steht die Welt auf dem Kopf. In tragikomischen Szenen tobt er seine Verzweiflung heraus. Zwar läßt er zu, daß Lydia dem Studenten in die Stadt nacheilt, aber er erwartet ihre Rückkehr mit der ungeduldigen Geduld eines Liebenden. Auch wenn er sich und anderen immer wieder beteuert, daß ja „alles schnuppe“, vollkommen egal ist, beweist er doch immer wieder durch sich selbst das Gegenteil. Und Lydia kehrt heim. Sie reifte zu der freudigen und auch schmerzhaften Erkenntnis, daß ihr Platz an der Seite Stepans ist. Sie nimmt von einem Traum Abschied, den die Realität ihr nicht zu erfüllen vermochte.

Dramatik und Komik sind in diesem sowjetischen Film „... alles schnuppe“ (Drehbuch: Viktor Mereschko) des Regisseurs Sergej Nikonenko (Regiedebüt: „Vögel über der Stadt“), der auch die Rolle des Stepan spielt, so miteinander verwoben wie im Leben selbst. „Wir haben versucht, mit unserem Film am Beispiel seiner Helden die Frage zu beantworten: Kann man sich selbst von der Seite sehen?“ – sagte der Regisseur und Schauspieler (ehemaliger Briefträger, Autobusschaffner und schließlich Gerassimow-Schüler am WGIK) in einem Gespräch. Die Aussage des Films soll ein Appell an die Menschen sein, einander mit mehr Achtung, Aufmerksamkeit und Feingefühl zu begegnen.

Das Sujet ist relativ anspruchslos, bedächtig in der Erzählweise, von detaillierten Lebensbeobachtungen durchdrungen, zeugt von großer Liebe zu den Menschen. Nikonenko verabscheut die Schablone. Er liebt den russischen Volkscharakter, wie er ihn beispielsweise in „Landsleute“ (als Semjon Gromow), in Schukschins „Seltsamen Leuten“ (als Tschudik) oder auch jetzt als Stepan darstellen konnte. Lydia Fedossejewa-Schukschina, schon Nikonenkos Partnerin in den „Seltsamen Leuten“, spielt die Frau Stepans mit großem Ausdrucksvermögen, voll innerer Stärke und tiefem Gefühl. Nikolai Burlajew („Iwans Kindheit“) gibt dem Wadim die charakteristischen Züge eines jungen, etwas weltfremden Intellektuellen, der die Welt nach strengen ethischen Prinzipien in Schubfächern einsortiert.

Der Film ist von einer starken Bildsprache (Kamera: Michail Agronowitsch, Wladimir Sachartschuk). Er bezieht die Idylle und Weite russischer Landschaft kompositorisch ein, zeigt die Schönheit und Kraft des Menschen, die Freude an der Arbeit und am Leben empfinden und zu tiefen Gefühlen fähig sind. Sergej Nikonenko sagt in seinem Film vieles über das Leben und sich selbst aus.

INGEBORG ZIMMERLING

Kein Platz für Idylle

„Zurück von der See“
klingt nach idyllisch verbrachtem Urlaub, deutet Erholung an, Sommerbräune, Tatendrang. Aber das ist ein Trugschluß – auch eine Irreführung des Zuschauers. Auch Filmtitel sollten genauer sein. Selbst das fremde „Kokyo“ (Originalfilmtitel) nähme man lieber in Kauf. Denn hier wird nichts anderes abgehandelt als der nackte Existenzkampf einer Arbeiterfamilie im heutigen Japan. Kein Platz für die Idylle, kein Platz für Erholung – nur der Entschluß, auf andere Weise zu überleben.

Der Film von Yoji Yamada erinnert an Kaneto Shindos preisgekröntes Werk „Die nackte Insel“. Shindo schildert den Alltag einer Familie auf einer wasserlosen Insel. Es gibt nur den Kreislauf: Zum Festland rudern, Wasser transportieren, Pflanzen auf kargstem Boden wässern. Von früh bis spät die gleiche Aufgabe, Fronarbeit, die jedes Wort zwischen Frau und Mann überflüssig macht. Die aufwühlende Kargheit des Films, seine künstlerische Geschlossenheit wird man nicht vergessen können.

Yoji Yamada erreicht in seinem Film jene Höhe nicht, aber er bringt einen größeren Blickwinkel auf die gesellschaftliche Realität ein. Er geht von einem ähnlichen – wenn auch nicht zur Isolierung verdammten – Schicksal aus. Der Schiffsführer Seiichi lebt mit Frau und zwei Kindern sowie seinem Vater ebenfalls auf einer Insel, aber er verfügt über ein Motorboot, mit dem er im Auftrag einer großen Firma Steine transportiert.

Seine Unabhängigkeit ist nur scheinbar. Er und seine Frau müssen Schwerstarbeit beim Be- und Entladen des Kahns verrichten, die nicht ungefährlich ist, und dazu mit den Tücken des Meeres kämpfen. Dennoch fühlt er sich als sein eigener Herr. Das Haus des Vaters, die ihm überlassene Einteilung der Zeit, die Stunden gemeinsamer Arbeit mit seiner Frau geben ihm ein Gefühl von selbständigem Handeln. Erst als der mitgenommene Kahn eine Generalreparatur mit horrenden Kosten verlangt, die Seiichi niemals aus eigener Kraft aufbringen kann, zerreißt der Schleier der Illusion. Es gibt für die Familie keine andere Wahl als ihre Heimat zu verlassen und in der Millionenstadt Hiroshima das Leben von Millionen zu führen: als Arbeiterfamilie, abhängig vom Rhythmus des Profitunternehmens, mit Aufgabe eines Stücks ihrer Individualität. Yoji Yamada interessiert in seinem Film nicht der Neubeginn selbst. Nicht die Chance einer möglichen Bindung unter Gleichgesinnten. Ihn interessiert die Phase ohnmächtiger Erkenntnis, des Entschlusses, des Abschieds. Er entläßt den Zuschauer mit dem Gefühl von Trauer und Unabänderlichkeit. Aber er erreicht zusammen mit seinem Kameramann Tetsuo Tabaka, daß der viele tausend Kilometer entfernte Zuschauer dieses Leben kennenlernt. Die realistische Erzählweise bringt einen Alltag nah, von dem wir nur aus der Literatur wissen. Nun glaubt man, den Blick vom Hügel der Insel schon selbst getan, den Salzwind geschmeckt, den Staub der Steine gerochen, das Dieselöl des Motors eingeatmet zu haben. Man fühlt sich hingezogen zu diesen Menschen, die ohne Aufhebens das Notwendige tun, aneinander Anteil nehmen.

Ob der Verlust, den diese Familie erleidet, jemals ersetzt werden kann, muß bezweifelt werden. So wird Nachdenken provoziert. Daß japanische Filmschaffende den Prozeß zunehmenden Ruins einfacher Menschen zum Thema eines Films machen, ist das Signal einer wachen Solidarität.

MARGIT VOSS

Fotos: Progress

filmkritik

Zwölf fruchtbare Jahre

Aus der Geschichte des Meshrabpom-Filmstudios (6)

Der bewährte Meshrabpom-Darsteller N. Batalow spielte auch im ersten UdSSR-Tonfilm „Der Weg ins Leben" (1931) eine Hauptrolle

Weg ins Leben

Die neue Etappe der Filmarbeit der Internationalen Arbeiterhilfe nach 1928/29 war mit der Festigung des Zusammenwirkens des Meshrabpom-Filmstudios mit ausländischen Einrichtungen der proletarischen Arbeiterbewegung verbunden. Es entstand „Weltfilm" als Vereinigung aller Filmorganisationen der IAH. Aktivitäten zur Verbreitung revolutionärer Ideologie und fortschrittlicher künstlerischer Leistungen entfalteten u. a. „Prometheus" (Deutschland), „Spartacus" (Frankreich), „Klarte" (Norwegen), „Gesellschaft der proletarischen Kultur" (Schweden), „Prometheus" (Schweiz) sowie „Argus" (USA). Das Meshrabpom-Studio plante für 1930/31 Antikriegs- und antifaschistische Filme, ferner Streifen über Leben, Kampf, Arbeitslosigkeit der ausländischen Werktätigen. In dokumentaren und populärwissenschaftlichen Filmen sollte der sozialistische Aufbau in der UdSSR dargestellt werden. Die bewährten Kollektive wurden durch talentierte Kräfte verstärkt. Die internationalen Erfolge speziell der Werke Pudowkins und sodann der in Koproduktion mit der deutschen „Prometheus"-Gesellschaft entstandenen Roschal-Inszenierung „Salamander" ermutigte Meshrabpomfilm, namhafte ausländische Künstler zur Zusammenarbeit einzuladen, so die Schriftsteller Friedrich Wolf, Bela Balacs, F. Weiskopf und die Regisseure E. Piscator, C. Junghans, W. Ruttmann, G. W. Pabst, H. Richter, J. Ivens, R. Flaherty. Egon Erwin Kisch bearbeitete eine deutschsprachige Fassung des Films „Horizont" des bewährten Regisseurs L. Kuleschow über das Schicksal jüdischer Emigranten, die in die UdSSR zurückkehrten. Altmeister Protasanow wartete mit einer erfolgreichen Komödie „Das Fest des heiligen Jürgen" auf (Drehbeginn 1930). Inzwischen brach eine neue Epoche der Filmgeschichte an: die Einführung der Tonaufnahme und -wiedergabe. Der mit Meshrabpom eng verbundene Volkskommissar Lunatscharski erklärte weitsichtig: „Wer könnte zweifeln, daß wir uns hier auf dem Wege gigantischer, sehr nützlicher technischer Errungenschaften befinden." Die Aufgabe einer wirksamen Auslandspropaganda veranlaßte die IAH, sich rasch und wirksam der neuen Entwicklung zuzuwenden. Meshrabpom-Fachleute konstruierten nach dem System des Ingenieurs Tager die erforderlichen Geräte. Als erster sowjetischer Tonspielfilm erschien 1931 „Der Weg ins Leben". Damit schuf der junge Regisseur Nikolai Ekk eine weitere Weltsensation, die in mehr als 100 Ländern das Publikum bewegte. Die Darstellung des Wandlungsprozesses verwahrloster Jugendlicher wurde überall als Sendbote sozialistischer Menschlichkeit empfunden. Der französische Schriftsteller Romain Rolland bekannte, daß er von der Wahrheitstreue und Schönheit des Films fasziniert war. Und Martin Andersen Nexö meinte: „Mir reichen nicht die Worte, um meine Begeisterung auszudrücken." Der 1932/33 entstandene Dokumentarfilm „Heldenlied/Komsomol" über die jugendlichen Erbauer von Magnetigorsk war die beste Bestätigung für den Weg in ein neues Leben, den die Sowjetgesellschaft beschritten hatte.

K. LIPPERT

Julia Solnzewa, eine populäre Schauspielerin, setzte später als Regisseurin Dowshenkos Lebenswerk fort

In „Vorstadt" agierte Hans Klering 1933 erfolgreich unter B. Barnets Regie
Fotos: Archiv

Die Schauspielerin und Regisseurin Aleksandra Chochlowa – Lebensgefährtin von L. Kuleschow – in „Der große Tröster; Foto Mitte links

Mit „Die zerrissenen Stiefelchen" (1933) inszenierte M. Barskaja – Bild: bei Dreharbeiten – einen erfolgreichen Kinderfilm

In „Horizont" (1933) zeigte Regisseur Lew Kuleschow das gesicherte Dasein heimgekehrter Emigranten jüdischer Nationalität

DEFA-

Was soll man mit einem solchen Titel anfangen? Was verbirgt sich dahinter? Die Besetzungsliste nennt bekannte Sänger, Gruppen und Schauspieler. Veronika Fischer und ihre Band sind mit von der Partie, die Gruppen Karat und Kreis; dann Kurt Demmler, Chris Doerk, Dorit Gäbler, Reinhard Lakomy, Angelika Mann, Wolfgang Wallroth, Rolf Herricht, Hans-Joachim Preil, Lutz Stückrath usw.
Die Schöpfer bezeichnen ihr Werk als eine Filmestrade. Auch das Wort Kaleidoskop wäre zutreffend. Vieles kommt da zusammen. Die Präsentation umfaßt Musikalisches, aber auch Kabarettistisches, was in der Interpretation den zuletzt genannten Künstlern zufallen dürfte.

Wollte man das Musikalische auf einen Nenner bringen und es mit den Worten ankündigen: Es wird gesungen und musiziert! so würde das den Regisseur Werner W. Wallroth ganz schön auf die Palme bringen. Natürlich wird gesungen und musiziert – und viel Bekanntes ist da anzuhören – aber alle Darbietungen sind in optisch reizvoller Verpackung serviert. Phantasie hat sich prächtig entfaltet. Da werden Akteure in reale wie phantastisch-verrückte Dekorationen hineingestellt. Von Mini-Musicals spricht Regisseur Wallroth, von pointierten Bildgeschichten. Scherz, Satire, Ironie und . . .
Gleich zwei Regisseure zeichnen fürs Ganze verantwortlich. Auch noch Heinz Thiel, der sich wohl den

disco 77

Wort-Beiträgen widmete. Und wen wunderts da, wenn auch zwei Kameramänner ihre optische Fabulierkunst ins Feld führten, Werner Bergmann und Siegfried Mogel. Was kann der Mann dafür, daß er so heißt. Von Mogeln ist bei diesem Film nicht die Rede.
Was Neues ausprobieren war die Devise aller Beteiligten. Vielleicht hat man vorher so eine Art Bedürfnisforschung getrieben und dabei herausbekommen, daß junge Zuschauer auf ein solches Programm stehn, es „in" ist. Oder ist der Film erst der Test? Wie sagte doch schon ein bekannter Dichter: Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen. Schreibt uns doch mal, Disco-Fans, ob euch die bunte Leinwandmischung gefallen hat.
MANFRED HEIDICKE

Fotos: DEFA-Erkens

DEFA-disco 77

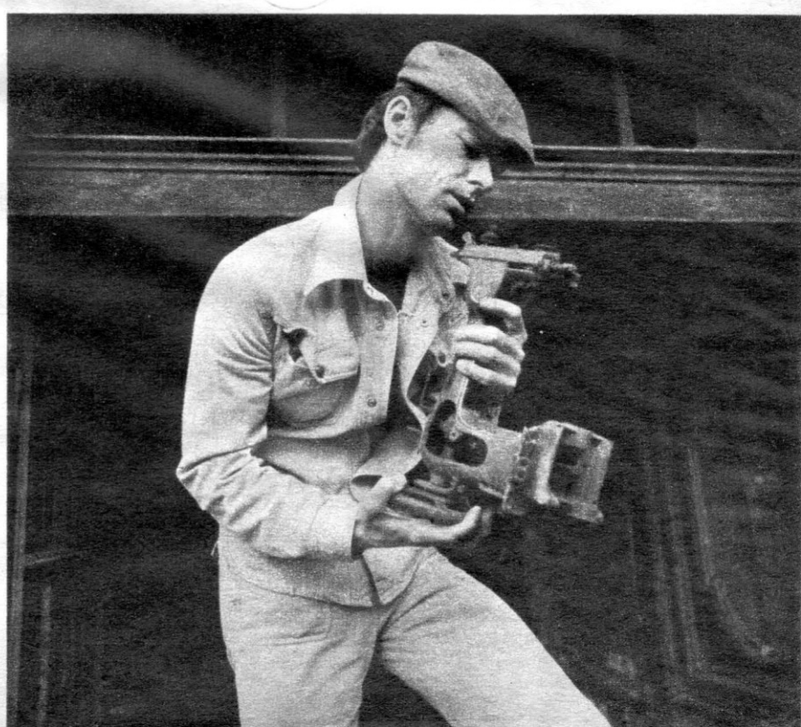
Kunterbunt gemixt in Wort und Musik
ein Film in Farbe auf Breitwand
Autoren: Kurt Belicke, Werner Bergmann, Hans-Joachim Preil, Werner W. Wallroth
Regie: Heinz Thiel (Wort), Werner W. Wallroth (Musik)
Prod.-Ltg.: Dietmar Richter
Kamera: Werner Bergmann, Siegfried Mogel
Szenenbild: Heinz Röske
Choreographie: Harald Engelmann

Es sprechen und spielen:
Fred Delmare
Birgit Edenharter
Rolf Herricht
Ingeborg Krabbe
Katrin Martin
Hans-Joachim Preil
Willi Schrade
Helmut Schreiber
Ursula Staack
Lutz Stückroth
Marianne Wünscher

Es singen und musizieren:
Kurt Demmler
Chris Doerk
Veronika Fischer und Band
Dorit Gäbler
Reinhard und Eike Lakomy
Angelika Mann
Wolfgang Wallroth
Gruppe „Karat"
Gruppe „Kreis"
Orchester des DEFA-Studios für Spielfilme

Auf

Immer auf der Suche nach Interessantem und Schönem, nach dem Neuen, ohne das Alte zum alten Eisen zu werfen, bevor es gründlich durchforscht ist – auf der Suche nach seinem Weg als Schauspieler – auf der Suche nach sich selbst: das ist Peter Reusse (Jahrgang 1941) – lebhaft, aufgeschlossen, immer mit einem Augenzwinkern, aber dennoch nicht ohne Ernst. Wer sich ein umfassendes Bild dieses jungen Schauspielers machen will, muß sich in allen Medien umsehen: Theater, Film, Fernsehen, Rundfunk. Dabei wollte er eigentlich gar nicht Schauspieler werden, sondern Graphiker. Die Bewerbung an die Kunsthochschule in Berlin-Weißensee war bereits abgeschickt, als er sich kurz entschlossen für ein Schauspielstudium an der Filmhochschule entschied. Die Arbeit in einer Laienspielgruppe beförderte die Freude an der Verwandlung und am komödiantischen Spaß, so daß er sich in der Rolle des Peachum aus Brechts „Dreigroschenoper" der Prüfungskommission stellte und angenommen wurde. Doch mit der großen „Verwandlungskunst" war es erstmal vorbei. In den ersten Rollen – noch während des Studiums – war vor allem seine Jungenhaftigkeit, sein Typ gefragt: „Beschreibung eines Sommers" und „Rabaukenkabarett" bei der DEFA, ebenso die Gastspiele am Theater Zeitz. Nach dem Studium folgten Engagements in Brandenburg und Halle und die DEFA bietet ihm mit der Rolle des Peter Wiese in „Die Abenteuer des Werner Holt" Gelegenheit zu einer feinfühligen und differenzierten Charaktergestaltung, die nachhaltigen Eindruck hinterläßt. Nach dem Walther von der Vogelweide in „Frau Venus und ihr Teufel" (1967) folgten noch zwei kleinere Rollen, dann schien die DEFA diesen jungen Schauspieler für einige Jahre vergessen zu haben. Was die Kontinuität der Entwicklung eines Schauspielers betrifft, decken sich die Aussagen der meisten Befragten. Peter Reusse: „Die Entwicklung unterliegt häufig reinen Zufälligkeiten, man ist abhängig von Wünschen und Vorstellungen einzelne Regisseure, auch von persönlichen Sympathien. Das eigene Wollen spielt dabei selten eine Rolle; oft wird man nach Typ besetzt und nicht danach, was man selbst glaubt zu können, sondern danach, was die anderen einem zutrauen. Das Theater bietet aufgrund seiner engen Ensemblearbeit noch am ehesten eine gewisse Kontinuität



der Suche...

und das Fernsehen Vielseitigkeit. Ich arbeite gerne beim Rundfunk. Hörspielinszenierungen sind nicht nur Fingerübungen, was die Mittel betrifft, oder Konzentrationstraining – hier kann man sein Spektrum als Schauspieler wesentlich erweitern, Charaktere darstellen, die für mich rein typmäßig auf der Bühne oder im Film gar nicht möglich sind, und man wird durch die auf Akustisches begrenzten Ausdrucksmittel gezwungen, den ganzen Reichtum seiner Phantasie auszuschöpfen. Besondere Freude machen mir die Lesungen „Stunde der Weltliteratur", weil ich Spaß am Bauen einer geschlossenen Sache habe, da ist man Erzähler, Person usw. in einem – und alles reduziert auf die Stimme, das läßt komödiantischen Ambitionen breiten Raum."

Seit acht Jahren ist Peter Reusse Mitglied des Deutschen Theaters in Berlin. Dort war er u. a. Claudio in Shakespeares „Maß für Maß" und Lord Grey in „Richard III.", Glimkin in Gorkis „Falscher Münze" und Bentham in „Juno und der Pfau" von O'Casey, spielte den Blank in der „Aula", Fridolin König in Volker Brauns Stück „Die Kipper". Zur Zeit sind die Proben zu Gorkis „Kinder der Sonne" (Inszenierung Wolfgang Heinz) in vollem Gange.

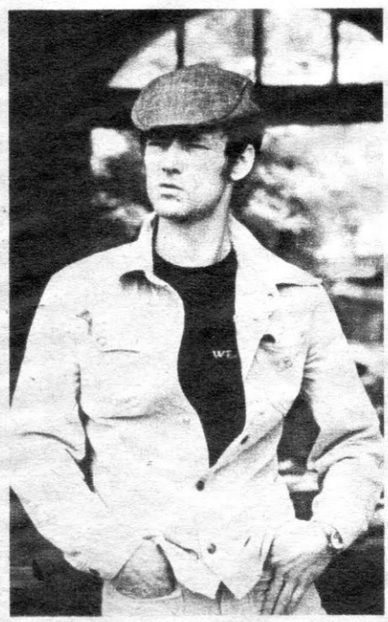
Auch das Fernsehen bot ihm in den letzten Jahren Möglichkeiten, sich künstlerisch zu profilieren. Erwähnt sei die Titelrolle in Bernhard Seegers „Fiete Stein", Max Piccolomini in Schillers „Wallenstein" und die Hauptrolle in der gleichnamigen Verfilmung des Romans von Günter Görlich „Heimkehr in ein fremdes Land" und der Dubedat in „Arzt am Scheideweg", dazu Rollen in den Reihen „Der Staatsanwalt hat das Wort", „Polizeiruf 110" und „Erlesenes".

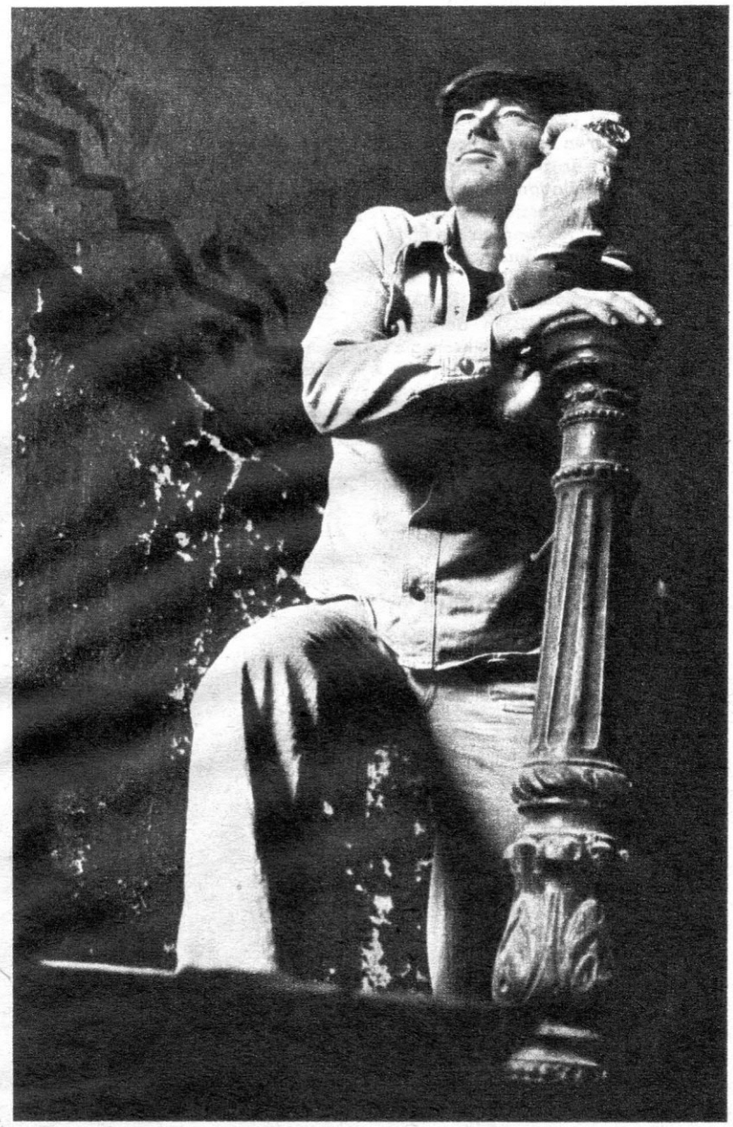
Im Laufe der Jahre, im ständigen Suchen nach seinem Weg hat Peter Reusse sich eine Position erarbeitet, die ihn als vielseitigen, wandlungsfähigen Schauspieler ausweist und ihm damit die Möglichkeit gibt, seinen Ambitionen entsprechend zu wirken. „Ich möchte den Zuschauern ganz einfach Anstoß geben, Beweger sein für den alltäglichen, persönlichen Bereich, etwas tun für die Entwicklung reicher Persönlichkeiten. Den Menschen Anstoß geben für ihre Selbstverständigung, sinnliche Anregung, damit sie Spaß entwikkeln, Spaß am Denken und Miterleben, Spaß an der Gewinnung neuer Erlebnisbereiche. Mit der Überprüfbarkeit der Wirkung ist es allerdings schwierig. Im Theater ist es aufgrund des direkten Kontakts vielleicht noch am ehesten möglich. Bei Film und Fernsehen reduziert sich die Auswertung im wesentlichen auf Gespräche im Kollegenkreis. Kriterium für Publikumszuschriften ist vorwiegend die Popularität, weniger die gezeigten schauspielerischen Leistungen. Eine Ausnahme bilden die Filme ‚Die Abenteuer des Werner Holt' und ‚Heimkehr in ein fremdes Land', die die Zuschauer doch sehr stark berührt haben.

Ich selbst liebe neben meiner Arbeit vor allem die Literatur, besonders die russische; Dostojewski und Gorki. Ihr großes Thema, ‚Den Menschen lieben', ist Akkumulator für jegliches künstlerisches Schaffen. Nur wenn ich den Menschen liebe, kann ich Geschichten über Menschen erzählen. Die große Lebenserfahrung, die aus ihren Werken spricht, ist für mich eine enorme Bereicherung." Peter Reusse ist ein Schauspieler, der körperlich-gestischen Ausdruck stark in seine Darstellung einbezieht. Anregungen finden sich überall im täglichen Leben, das bei einem Schauspieler immer gekoppelt ist mit Beobachtungen. Reizvoll in dieser Hinsicht sind für ihn Sportveranstaltungen. „Dort gehen die Leute richtig aus sich heraus, sind keinerlei Zwangssituationen unterworfen, reagieren kreativ. Eine Nacht in der Winterbahn – das sind ganze Romane. Und Typen sieht man da, die findet man sonst in ganz Berlin nicht mehr. Das macht mir einfach Spaß."

In Kürze wird Peter Reusse in zwei neuen DEFA-Filmen in Hauptrollen zu sehen sein. „Ein irrer Duft von frischem Heu" (Regie Roland Oehme) bietet ihm als LPG-Vorsitzendem Mattes, dem wundersame Dinge gelingen, Gelegenheit, sein komödiantisches Talent auszuschöpfen. In „Eine Handvoll Hoffnung" (Regie Frank Vogel) spielt er den Bandenchef Dieter Wollnick. Auch auf dem Bildschirm wird er bald wieder zu sehen sein, in einer neuen Folge des „Polizeiruf 110".

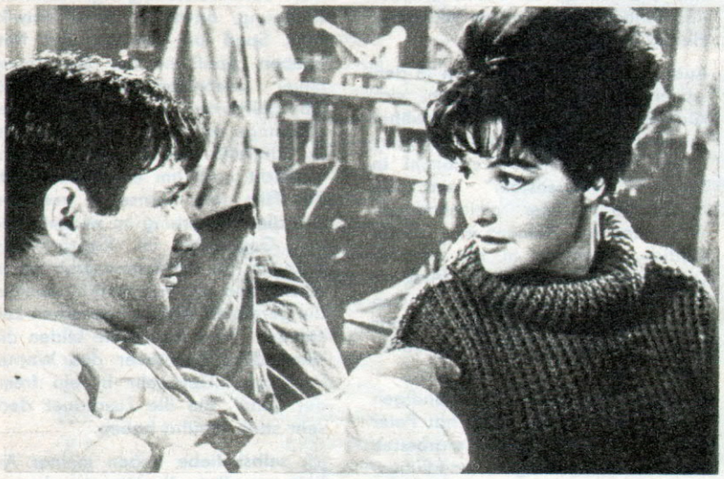
RENATE BIEHL





Vom Fotografen beobachtet: Peter Reusse stöbert gern in alten Sachen, auf Dachböden und in Trödelläden, sammelt Kuriositäten, Altes und Antikes, Schönes und Skurriles. Fotos: Bernd Nickel

Filme im Fernsehen



Wassili Schukschin – Filme über Zeitgenossen

„In dieser Nacht wurde unserem Land ein Künstler geboren" – damit endet die letzte Episode aus dem Film „Seltsame Leute" und der das sagt, ist einer, der an die schöpferische Kraft des Volkes glaubt. Der Schmied Kolja, der in dieser Nacht seine künstlerische Berufung begreift und erkennt, ist nur eine der unvergeßlichen Gestalten, die der sowjetische Schriftsteller und Regisseur Wassili Schukschin uns hinterlassen hat.

Kein anderer hat die sowjetische Literatur und Filmkunst der Gegenwart mit individuellen Charakteren bereichert wie er.

Seine Gestalten haben ihr eigenes, unverwechselbares Profil und sie lassen sich nicht in ein gängiges, stereotypes Schema pressen. Sie wecken Interesse, Aufmerksamkeit, fordern zur Auseinandersetzung mit ihren Haltungen, ihren Meinungen heraus.

Schukschin, 1929 geboren, entstammte einer Bauernfamilie aus dem Altaigebiet. Nach Beendigung der Schulzeit arbeitete er auf dem Kolchos und auf verschiedenen Baustellen. 1952 beendete er den Militärdienst bei der Schwarzmeerflotte, kehrte in sein Heimatdorf zurück und holte das Abitur nach. Er erteilte Sprach- und Literaturunterricht an einer Landabendschule und begann 1954 ein Studium an der Moskauer Filmhochschule. Als Schüler von Michail Romm absolvierte er 1960 die Regiefakultät und war danach als Schauspieler, Autor und Regisseur in den verschiedensten Studios der UdSSR tätig. Während der Dreharbeiten zu „Sie kämpften für die Heimat" starb Wassili Schukschin an akutem Herzversagen.

Herkunft und Biografie dieses Künstlers verraten, warum er so interessante Charaktere schaffen und gestalten konnte. Schukschin hat seine Herkunft nie geleugnet und er hat versucht, zu zeigen, in welcher geistigen, seelischen und sozialen Umbruchsituation der Mensch im russischen Dorf von heute steht, weil er mit den Problemen und Konflikten dieser Menschen wie kein anderer vertraut ist. Hier kollidieren alte, traditionelle Gewohnheiten, die Urwüchsigkeit, Kraft und Ruhe ausstrahlen mit der Oberflächlichkeit, der Hektik und der kühlen Menschlichkeit der Städte. Seine Filme machen froh und wehmütig zugleich, weil deutlich wird, daß der wachsende Fortschritt den Menschen Gutes bringt, daß aber die Gefahr besteht, daß dabei in der Tradition Gewachsenes verlorengeht, entschwindet. Er mahnt, das Schöne zu bewahren, zu erhalten.

Seine Helden sind oftmals skurrile Typen – aber keine Sonderlinge. Es fällt leicht, sich mit ihnen zu identifizieren, über sie, ihre Entscheidung oder Haltung nachzudenken.

Das Fernsehen der DDR beginnt eine Reihe, die Wassili Schukschin als Autor, Regisseur und Schauspieler vorstellt.

Mit dem Film „Die beiden Fjodors" ist Schukschin in seiner ersten Rolle als Schauspieler zu sehen. Danach folgt die Kompilationssendung „Die Menschen des Wassili Schukschin". Im Anschluß daran werden die Filme „Es lebte so ein Bursche" (1965); „Euer Sohn und Bruder" (1967); „Seltsame Leute" (1970); „Reisebekanntschaften" (1973, in der „Die Filmothek") und „Kalina Krasnaja" (im „Jugendfilmklub") gezeigt. K. F.

Szenen aus „Es lebte so ein Bursche" (links oben); „Euer Sohn und Bruder" (rechts oben); „Reisebekanntschaften" (Mitte); „Kalina Krasnaja (unten).

Fotos: Archiv

demnächst im Kino

Geschichte einer Sünde

Verfilmt wurde der 1906 erschienene Roman von Stefan Żeromski, einem Vertreter des kritischen Realismus in der polnischen Literatur. Erzählt wird die tragische Geschichte einer Achtzehnjährigen, die durch eine leidenschaftliche Liebe zu einem verheirateten Mann in selbstzerstörerische Verstrickungen gerät. Sie wird zur Diebin, Prostituierten und sogar zur Mörderin. Tragik resultiert nicht allein aus selbst verschuldeten Entscheidungen. Der Film macht kenntlich, wie hier eine heuchlerische gesellschaftliche Moral einen Menschen erniedrigt und in Situationen der Verzweiflung stürzt. Genaues Milieukolorit verdeutlicht das zudem. Nicht zu übersehen ist allerdings auch eine Tendenz zu Melodramatik, Feingefühl in der Interpretation wirkt dem entgegen.

Buch und Regie: Walerian Borowcyk; Darsteller: Grazyna Długolecka, Jerzy Zelnik u. a.; Format: Breitwand/Farbe; Prädikat: P 18; Produktion: Polen 1975; Orig.-Titel: „Dzieje grzechu"

Höhenangst

Ein Mann wird tot aufgefunden. Geschah ein Verbrechen, war es ein Unfall oder vielleicht Selbstmord? Ein Kriminalfilm? Nicht in der gewohnten Weise. Benutzt werden bestimmte Spannungsmomente dieses Genres. Die Aufklärung der Tat wird auch zur Aufklärung des Charakters dieses Mannes. Menschen, die ihn kannten, erinnern sich an ihn. Mosaikartig setzt sich das Bild zusammen. Es ist das eines Karieristen, der skrupellos seine Chance nutzte. Sein Lebensgrundsatz: Hauptsache, ich erreiche etwas, ich komme weiter. Was stört es ihn da, andere zu verletzen und zu enttäuschen. Ein Gegenwartsfilm, der den Motivationen einer solchen Haltung nachgeht, sie nicht auf Vordergründiges reduziert, sondern im ganzen Ausmaß des moralischen Abstiegs darstellt. Der kritische Blick richtet sich auf einen Zeitgenossen, der die Normen gesellschaftlichen Zusammenlebens verhöhnte, sie zu seinem Vorteil interpretierte.

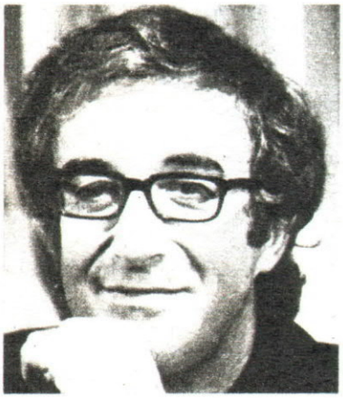
Regie: Alexander Surin; Buch: Pawel Schestakow; Kamera: Igor Gelein. Juri Newski; Darsteller: Anatoli Papanow, Irina Miroschnitschenko, Shanna Prochorenko, Andrej Mjachkow u. a.; Format: Totalvision/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: UdSSR 1976; Orig.-Titel: „Strach wyssoty"

demnächst im Kino

Der Chef

Ein Kriminalfilm aus Frankreich, der reichlich Aktionen bietet. Um einen Banküberfall geht es, aber auch um Rauschgiftschmuggel. Kriminalkommissar Coleman, dargestellt von Alain Delon, ist der Bande auf der Spur; doch Erfolge stellen sich – filmlogisch – nicht sogleich ein. Ein erbittertes Duell wird ausgetragen, von beiden Seiten kaltblütig geführt. Daß Coleman diese dramatische Auseinandersetzung schließlich für sich entscheidet, steht außer Zweifel. Aber bis dahin passiert allerhand Aufregendes. Dieser „action"-Film hält sich weitgehend an die Vermittlung spannender Details, ohne der Handlung tiefere Absichten zuzuordnen. Mit Coleman lernen wir einen Kriminalisten kennen, der in sehr riskante Entscheidungssituationen hineingetrieben wird und sie für seine Selbstbestätigung auch akzeptiert.

Buch und Regie: Jean-Pierre Melville; Kamera: André Domage; Darsteller: Alain Delon, Catherine Deneuve, Riccardo Cucciolla u. a.; Format: Breitwand/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: Frankreich 1971; Orig.-Titel: „Un flic"



Kleines Filmlexikon

Borowczyk, Walerian – am 2. 9. 1919 in Kwilcze geboren – studierte an der Akademie für Literaturwissenschaften in Kraków. Er schuf dann Plakate, Zeichnungen und Karikaturen. Von 1946 an begann er kurze Filme und Zeichentrickfilme zu drehen. 1954 schuf er nach dem Tode Fernand Légers in Paris den Film „Das Atelier von Fernand Léger". Von 1957 an arbeitete er zusammen mit Jan Lenica und schuf mit ihm zahlreiche auf internationalen Filmfestivals ausgezeichnete Filme, wie „Es war einmal . . ." (1957) und „Das Haus" (1958). 1959 siedelte er nach Frankreich über, wo er auch zunächst erst Kurz- und Dokumentarfilme für Kino und Fernsehen schuf und sich dann ab 1967 dem Spielfilm zuwandte.

Filme: Goto, Insel der Liebe (1968), Blanche (1972), Unmoralische Geschichten (1974), Geschichte einer Sünde (1975), Die Bestie (1975).

Miroschnitschenko, Irina – besuchte die Schauspielschule des Moskauer Künstlertheaters und schloß sich nach Ablegung der Prüfung dem Ensemble dieser renommierten Bühne an. Am Theater hatte sie vor allem in Tschechow-Rollen bedeutende Erfolge, während sie sich im Film in allen Genres bisher bewährte und besonders unter den Regisseuren der neuen Generation interessante Rollen spielte.

Filme: Zwischenlandung in Moskau (1964), Andrej Rubljow (1966), Explosion im Hafen (1967), Für das Glück des Menschen (1968), Nadeshda sendet weiter . . . (1969), Onkel Wanja (1971), Ein Soldat kehrt von der Front zurück (1972), Das süße Wort Freiheit (1973), Hier ist unser Haus (1974), In den Kampf ziehen nur die Alten (1974), Chauffeure in Ketten (1975), Höhenangst (1976), . . . und andere offizielle Persönlichkeiten (1976).

Sellers, Peter – am 8. 9. 1925 in Southsea geboren – begann seine schauspielerische Laufbahn nach dem zweiten Weltkrieg an Varietés und später beim Fernsehen. 1951 rief ihn dann der Film, wo er zumeist – und das bis zum heutigen Tag – in Komödien und Lustspielen seine größten Erfolge hatte. Ende der 50er Jahre rief ihn Hollywood, wo er in den 60er Jahren hauptsächlich arbeitete. 1961 versuchte er sich mit dem Film „Mr. Topaze" auch als Regisseur. Sellers konnte bereits mehrfach internationale Auszeichnungen erringen.

Filme: Ladykiller (1956), Der kleine Däumling (1958), Die Maus, die brüllte (1959), Die Millionärin (1960), Lolita (1961), Gentlemankillers (1962), Der Hausmeister (1963), Der rosarote Panther (1963), Ein Schuß im Dunkeln (1964), Jagt den Fuchs (1965), Der Partyschreck (1967), Magic Christian – Ein Beatle im Paradies (1969), Ein Mädchen in der Suppe (1970), Alice im Wunderland (1972), Weiche Betten, harte Schlachten (1974), Der rosarote Panther kehrt zurück (1975), Verzeihung, sind Sie der Mörder? (1975).

Sautet, Claude – am 23. 2. 1924 in Montrouge geboren – besuchte eine Hochschule für Dekoration und arbeitete aus Interesse an der Musik schließlich als Musikkritiker beim „Combat". 1946 ging er zur Pariser Filmhochschule und begann zwei Jahre später als Regie-Assistent u. a. bei Carlo Rim und Yves Robert. Er schrieb Szenarien und gab 1960 sein Debüt als Regisseur. Zunächst im Kriminalfilm-Genre tätig, wurde er 1969 international bekannt durch seinen Film „Die Dinge des Lebens", für den er den Prix Delluc in Frankreich erhielt.

Filme: Die tolle Residenz (1955), Der Panther wird gehetzt (1959), Schieß, solange du kannst (1965), Die Dinge des Lebens (1969), Das Mädchen und der Kommissar (1970), César und Rosalie (1972), Vincent, François, Paul und die anderen (1974), Mado (1976) – Drehbücher u. a. zu: Monsieur, La Chamade, Borsalino, Das Brautpaar des Jahres II.

Texte: H. HEIDICKE; J. REICHOW
Fotos: G. LINKE; Progress (5); Archiv (3)

Der Orangen-Junge

Kann man seinen Lebensanspruch egoistisch durchsetzen? Wie ist das mit dem gegenseitigen Verständnis? Solche Fragen stehen im Mittelpunkt des tschechoslowakischen Films „Der Orangen-Junge". Ein junger Mann, ohne Vater aufgewachsen, kehrt nach einem dreijährigen Aufenthalt in einer Besserungsanstalt nach Hause zurück. Als Fünfzehnjähriger hatte er seine Mutter geschlagen. Ist jetzt das Klima für ein Zusammenleben günstiger geworden? Es kommt jedoch zu neuen Konflikten. Reibungspunkt ist das Verhältnis seiner Mutter zu einem verheirateten Mann. Er kann kein Verständnis für ihre Haltung aufbringen, fühlt sich zudem zurückgesetzt. Spannungen belasten erneut die Beziehungen. Der Film bietet keine Patentrezepte an. Er plädiert für gegenseitiges Vertrauen, gegenseitige Achtung; deutet aber auch an, wie schwierig und kompliziert solche Entscheidungen sein können.

Buch und Regie: Václav Matějka; Darsteller: Otakar Brousek jun., Karolina Slunéčková u. a.; Format: Normal/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: ČSSR 1976; Orig.-Titel: „Pomerancový kluk"

Dunder-klumpen

Anzukündigen ist ein schwedischer Film, der in der Gunst der Zuschauer weit, weit vorn steht. Es heißt, er wurde einer der erfolgreichsten schwedischen Filme der letzten Jahre. Woher rührt diese Wirksamkeit? Zunächst einmal präsentiert sich eine einfallsreiche Geschichte, die künstlerisch originell umgesetzt wurde. Ein Kobold langweilt sich in einer lauen Mitsommernacht. Ach, wenn er doch Spielgefährten hätte. Da überfällt ihn plötzlich die Idee, sich die Puppen eines Mädchens anzueignen. Damit beginnt das turbulente Geschehen. Der Bruder und der Vater des Mädchens verfolgen Dunderklumpen und geraten in Situationen, denen sowohl Märchenhaftes als auch Abenteuerliches anhaftet. Eine Darstellung der Ereignisse, die der Phantasie viel Raum gibt. Realaufnahmen vermischen sich mit Trickaufnahmen, ergänzen sich zu einem heiteren Spiel. An launiger Stimmung und Atmosphäre fehlt es da nicht. Ein amüsanter Leinwandspaß – nicht nur für junge Zuschauer.

Regie: Per Ahlin; Buch: Beppe Wolgers; Kamera: Lennart Carlsson, Per Svensson; Darsteller: Beppe Wolgers, Jens Wolgers; Format: Breitwand/Farbe; Prädikat: P 6; Produktion: Schweden 1974; Orig.-Titel: „Dunderklumpen"

film echo

„CONRACK"

Martin Ritt ist bisher durch engagierte Filme bekannt geworden. Wer „Man nannte ihn Hombre" und „Die große weiße Hoffnung" gesehen hatte, der erwartete sicher mit Spannung diesen neuen Streifen. Und „Conrack" reiht sich würdig ein in diese Serie ansehenswerter, perfekt gemachter und nachdenklich stimmender Filme. Zudem boten sich einige Vergleichsmöglichkeiten zu dem vor einigen Jahren bei uns gelaufenen Film „Junge Dornen". Waren es dort weiße Schüler und ein schwarzer Lehrer, ist es diesmal bei Ritt genau umgekehrt. Ein Weißer, nach eigener Aussage als Negerhasser erzogen, durch das Ereignis Vietnam belehrt, kommt als Lehrer auf eine Insel, die nicht viel von den „Segnungen" amerikanischer Zivilisation hat. Vorurteile und viel Unwissenheit hat er abzutragen. Er tut dies durch eine optimistische Unterrichtsführung. Er schafft sich viele Feinde, indem er den Schülern vor allem eines vermittelt: Selbstbewußtsein. Besonders gelungen fand ich die Szenen, in denen Conrack (mit viel Feingefühl James Voight) den Schülern klassische Musik nahebringt.
Diese Bilder kann ich so schnell nicht vergessen.

Nikos Samartzidis, 801 Dresden

„Conrack" ist ein bemerkenswerter Film aus den USA, der sich mit Rassenproblemen beschäftigt. Ein weißer Lehrer soll schwarze Kinder unterrichten, die ihm anfangs voll Abneigung gegenübertreten. Wie sich langsam zwischen ihnen ein freundschaftliches Verhältnis entwickelt, hat mich tief beeindruckt.

Charlotte Schneider, 1197 Berlin

„FLIC-STORY"

Alain Delon als streckenweise recht müde wirkender Inspektor Borniche und Trintignant als psychopathisch anmutender Gewaltverbrecher stellen erneut ihre großen schauspielerischen Fähigkeiten unter Beweis. Ohne diese profilierten Darsteller wäre die Wirkung des Films nicht sehr groß.
Zwei Außenseiter der Gesellschaft stehen sich gegenüber. Der Gangster und der humane Flic, der sich gegen die brutalen Methoden mancher Kollegen und das bürokratische System des Polizeiapparates durchzusetzen hat. Und unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, gewinnt der Film, der oft langatmig ist und erst im letzten Drittel spannend wird.
Gut gefallen haben mir die am Rande auftauchenden Details über das Leben und die Situation in Frankreich Ende der 40er Jahre und zu Beginn der 50er Jahre.

Peter Claus, 37 Wernigerode

filmforum

20 Jahre Filmclub Ilmenau

Der FDJ-Hochschulfilmclub der Technischen Hochschule Ilmenau konzentriert sich in diesem Jahr neben den regulären Semesterprogrammen (jeweils 10 Veranstaltungen) besonders auf zwei Schwerpunkte. Im Rahmen der Vorbereitung des 60. Jahrestages des Roten Oktober durch den gesamten FDJ-Jugendklub unserer TH werden wir uns besonders intensiv mit der sowjetischen Filmkunst befassen. Dazu nutzen wir sowohl Veranstaltungen des Semesterprogramms (z. B. „Leuchte mein Stern, leuchte") als auch eine Reihe Sonderveranstaltungen. Der Auftakt hierzu war im März der Film „Der gewöhnliche Faschismus" von Michail Romm. Dieser Film hinterließ bei den jugendlichen Zuschauern, aber auch bei den etwas älteren, die den Film nach Jahren wieder sahen, einen nachhaltigen Eindruck. In der anschließenden Diskussion, an der als Gäste Vertreter des Institutes für Marxismus-Leninismus unserer Hochschule teilnahmen, wurde deutlich, welche wertvollen Einsichten dieser Film vermittelt und welche Aktualität er auch heute noch besitzt. Mit Eisensteins „Oktober" wurde zu den Studententagen Anfang April ein kleines „Studiokino" in der Probebühne unseres Jugendklubs eröffnet. Es wird für Interessentenveranstaltungen und für die filmclubinterne Weiterbildung genutzt werden. Durch den intimen Charakter dieser Studiobühne ist auch eine entscheidende organisatorisch-technische Voraussetzung für eine Erhöhung des Niveaus der Filmdiskussion geschaffen worden. Als nächstes ist dort gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft Literatur eine Veranstaltung mit der Verfilmung von Aitmatows „Weißem Dampfer" geplant. Der zweite Schwerpunkt in diesem Jahr ist die 20-Jahr-Feier des Filmclubs Ilmenau. Wie Nachforschungen in Ilmenauer Archiven ergaben, besteht seit 20 Jahren ein Filmclub in Ilmenau, der zuerst dem Kulturbund angeschlossen war und seit nunmehr fast 13 Jahren als eine Arbeitsgemeinschaft des FDJ-Jugendklubs der TH arbeitet. Aus diesem Anlaß ist im Juni eine Reihe von Veranstaltungen geplant, u. a. eine Filmschau von Studentenfilmen der Hochschule für Film und Fernsehen Potsdam-Babelsberg, zu der seit einigen Jahren gute Kontakte bestehen, eine Sonderveranstaltung des Staatlichen Filmarchivs der DDR sowie eine große Festveranstaltung. Auch ein Treffen ehemaliger Filmclubmitglieder und eine Weiterbildungsveranstaltung für Filmclubs des Bezirkes sind vorgesehen.

FDJ-Hochschulfilmclub Ilmenau

AUS DEN FILMKLUBS

„Filmfrühling"

„Filmfrühling im Gemeindeverband" hieß die Filmpremierenwoche, die vor kurzem in den Kreisen Wernigerode und Halberstadt in mehreren Orten duchgeführt wurde. Mehr als 7000 Besucher sahen allein im Kreis Wernigerode fünf neue Filme, vier davon erlebten ihre DDR-Premiere. Kurz-Kulturprogramme, der Thematik der Filme angepaßt, wurden von Volkskunstgruppen vor den Filmprogrammen gestaltet. Nach den Premierenaufführungen gab es interessante Diskussionen Zu den vorgeführten Streifen, aber auch zu anderen Themen des Filmschaffens, meldeten sich Hausfrauen, Schüler, Lehrer, Angehörige der Grenztruppen der DDR und andere zu Wort. Delegationen des Trickfilmstudios Dresden, des DEFA-Synchronstudios, des VEB Progress Film-Verleihs sowie Viktor Großmann – ein in der DDR lebender USA-Journalist – waren zu den Premieren anwesend und nahmen zu den Fragen des Publikums Stellung.

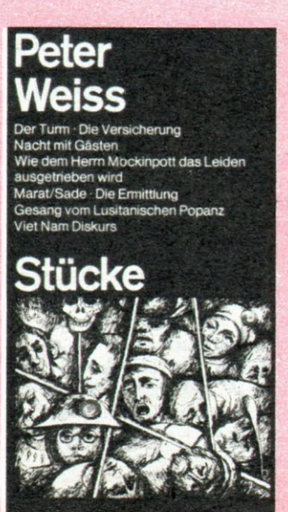
In Stapelburg – direkt an der Staatsgrenze West gelegen – aktivierten die Vorbereitungen zum „Filmfrühling" das gesellschaftliche Leben in der Gemeinde und setzen weitere Akzente für die Verbesserung der filmpolitischen Arbeit im Ort. In drei Aufführungen konnten über 800 Besucher gezählt werden; an der Aussprache über den Film „Mama, ich lebe" nahmen über 150 Besucher teil, fast 20 Gäste beteiligten sich an der auf hohem Niveau stehenden Diskussion. „Wir wollen Filme machen, die beim Publikum ‚ankommen'; sie sollen unterhalten, spannend sein, aber auch erzieherische Momente beinhalten. Das Anliegen der Filmemacher soll vom Publikum erkannt werden" – so Kameramann Werner Bergmann (auf unserem Foto 4. v. l.) in der Filmdiskussion in Stapelburg. Nicht zufällig wurden die Kreise Wernigerode und Halberstadt für den „Filmfrühling" ausgewählt. Seit vielen Jahren wird in beiden Kreisen eine hervorragende filmpolitische Arbeit geleistet; die Zahl der Kinobesucher ist steigend. Beide Kreisfilmstellen können sich bei der Realisierung der verschiedensten filmpolitischen Aufgaben auf eine enge Zusammenarbeit mit den Räten der Kreise stützen. Auf dieser Grundlage soll in beiden Kreisen der Filmspielbetrieb voll auf alle Städte und Gemeinden ausgedehnt, soll der „2. Filmfrühling im Gemeindeverband 1978" durchgeführt werden. Die Erfahrungen von 1977 lassen dieses Vorhaben optimistisch erscheinen.

K. Schmidt, 37 Wernigerode

Ansichten und Aussichten

Zwei Ereignisse, die uns mit wesentlichen Etappen des Gesamtschaffens von Peter Weiss vertraut machen, fielen zeitlich zusammen: die Ausstellung seines bildkünstlerischen Werkes durch die Akademie der Künste der DDR sowie die Auslieferung des Sammelbandes **„Peter Weiss-Stücke"** durch den Henschel Verlag. Herausgeber Manfred Haiduk (er stellte unlängst im „Prisma-Almanach 7" auch Weiss' umfangreiche Filmtätigkeit vor) vermittelt im Nachwort eine bei gebotener Knappheit vorzügliche Darstellung der literarisch-dramatischen Arbeiten des vielseitigen Autors und kennzeichnet sie als künstlerische Widerspiegelung der persönlichen Beziehungen zum geschichtlichen Prozeß. Die hier ausgewählten acht Stücke zeigen den Weg, den Weiss von den 50er Jahren („Der Turm", „Die Versicherung" über „Nacht mit Gästen" und „Mockinpott" (1962/63) bis zum „Lusitanischen Popanz" und „Viet Nam Diskurs" (1967) beschritten hat; dazwischen liegen als wichtigste Schritte seiner Entwicklung als Dramatiker „Marat/Sade" und „Die Ermittlung" (1964/65). Zugleich ist der Übergang von vorwiegend subjektiven Reflexionen zum „Theater des Dokumentarischen" erkennbar, der mit stetem Bemühen um stilistische Vielfalt verbunden war. Die Einheit von schriftstellerischem Werk und Publizistik, von Kunst und politischer Aktivität findet man ebenfalls in der Zusammenstellung neuer Texte von **Franz Xaver Kroetz „Weitere Aussichten"**, die im Henschelverlag erschienen. Die Herausgeber Jochen Ziller und Wolfgang Schuch bezeichnen ihren Band als ein „Kroetz-Lese-Buch" Mit diesen Texten für Filme, Hörspiele, Stücke, den Interviews, Aufsatzen und einem DDR-Report erweist sich der BRD-Autor als ungemein produktiv. Ja, die Herausgeber charakterisieren ihn als „Vielschreiber", weisen aber nach, daß Ausstrahlung und Wirksamkeit seines literarischen Schaffens mit anhaltendem politischen Engagement – Kroetz trat 1972 der DKP bei – ständig zunahmen. Immerhin war er 1975 der meistgespielte bundesdeutsche Theaterautor. Über die gestalterischen und sprachlichen Eigenheiten der Kroetz-Stücke wurde schon beim Erscheinen des „dialog"-Bandes geschrieben; sie treffen auch für die Hörspiele und Filmentwürfe zu. Man beachte auch sein Plädoyer für Marieluise Fleißer. Die Polemiken und mit ihm geführten Interviews bestätigen klare, auf Veränderungen des Denkens und der Verhältnisse drängende Standpunkte.

K. L.



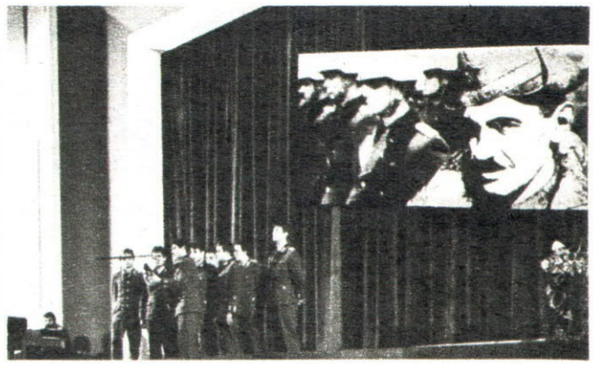
Sonntagsmatinee mit „König Ödipus"

In Karl-Marx-Stadt und einer Reihe von Kreisstädten des Bezirkes verband die Bezirksfilmdirektion die erste Aufführung des kubanischen Ballettfilms „König Ödipus" mit einer anregenden kulturpolitischen Umgebung. Ballettmeister Hermann Rudolph (unser Foto), der das Nationalballett Kubas von einem längeren Studienaufenthalt unmittelbar kennt, wurde für einen sehr aufschlußreichen einführenden Vortrag gewonnen und diskutierte anschließend im Rahmen dieser Sonntagsmatineen mit dem Publikum. Dabei spannte sich der Gesprächsbogen von den neuen Ballettfilmen des Verleihprogramms wie „Spartakus" oder „Anna Karenina" bis zu rein choreografischen Besonderheiten der Ödipus-Version oder bis zu den stärker zu nutzenden Möglichkeiten, internationale Ballettensembles auf dem Wege des Kinofilms bis in entlegene Spielstellen bekannt werden zu lassen. Mehrfach entstand das Bedürfnis, alle zugängigen Ballettfilme des Progress-Angebots als Zyklus kennenzulernen und die begonnenen Möglichkeiten der Beschäftigung mit der Ballettkunst weiterzuführen.

A. Jacobi,
BFD Karl-Marx-Stadt
Fotos: Progress (3); Janischewski; Schmidt; Archiv (3); Gemarius de Kepper

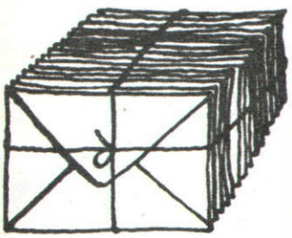
Für Offiziersbewerber

Erstmalig führte die Kreisfilmstelle Erfurt eine Veranstaltung für Offiziersbewerber durch, die über einen Filmbesuch der jungen Leute hinausging. Mitveranstalter einer durchgeführten Diskussionsrunde waren außerdem das Wehrkreiskommando und die Abteilung Volksbildung beim Rat der Stadt. Oberstleutnant Freese begrüßte die etwa 400 junge Leute, die im Anschluß daran verschiedene Kurzfilme wehrpolitischen Inhalts sahen, z. B. „Ich werde Offizier". Besonders günstig war, daß nicht nur die jungen Männer eingeladen worden waren, sondern die



Freundinnen oder Verlobten gleich mit. Das kam auch bei der Diskussion zum Ausdruck, die im Foyer des Filmtheaters „Alhambra" stattfand. Den Abschluß bildete eine Diskothek, so daß neben der Information auch die Unterhaltung nicht zu kurz kam. Außerdem bestand die Möglichkeit, Plakate zu erwerben. Der Erlös wurde auf das Solidaritätskonto überwiesen.

C. L., Erfurt



Briefkasten

Als langjähriger Leser der Zeitschrift halte ich es für notwendig, Euch einmal zu schreiben. Im großen und ganzen finde ich den „Filmspiegel" ganz gut. Aber es fehlt an etwas frischem Wind. Ihr müßtet noch mehr über internationale Filmfestivals berichten, z. B. über das „Internationale Festival des Sciencefictions-Films" von Triest oder über das „Festival des phantastischen Films" von Paris. Ihr müßtet zum Beispiel auch eine kleine Spalte für Leservorschläge einrichten; eine Art Diskussionsbeitrag, der helfen könnte, die Zeitschrift aktueller, informativer und auch besser zu machen.

Jürgen Hähnert,
5301 Ettersburg

Wir werden die „Klamotten", „Steiner — Das Eiserne Kreuz" und „Der Adler ist gelandet", über den im „Filmspiegel" 8/77 berichtet wurde, nicht in unseren Lichtspieltheatern sehen. Wo läge da auch unser menschlicher Sinn? Wieder wird in den westdeutschen Kinos so urfröhlich gezeigt, welche echten und harten Kerle die faschistischen deutschen Soldaten waren. Besonders der Steiner ist ein „Held" für sich. Nicht als Achtgroschenjunge wird er gezeigt, sondern als ein Soldat, der nichts anderes will, als das „Vaterland" groß und mächtig zu machen — wenn es geht, bis zum Ural. Inzwischen hat man sich drüben mit den Amerikanern und Briten ausgesöhnt. Aber die Weltzerstörer sind für diese Leute nun einmal die „bösen" Kommunisten geblieben. Nun zeigen diese Filme der Jugend in der BRD, wie man so ein „Steiner" werden kann. Mit der Maschinenpistole und dem Motto: den Feind erschlagen, erschießen und vergasen. In der BRD wird aber die Rechnung ohne den Wirt gemacht, ohne das sozialistische Lager. Derartige Machwerke gehören auf die Müllkippe unseres Jahrhunderts, je früher um so besser.

Günter Stange,
1321 Bruchhagen

In Nr. 9/77 berichten Sie auf S. 18 von der Konferenz des Lichtspielwesens. Da ist u. a. zu lesen: „Nachtvorstellungen, Filmakademien, Klubveranstaltungen u. a. dienen im Bezirk Dresden dazu, besonders anspruchsvolle Filme anzubieten . . .". — Genau hier setzt meine Kritik ein. Warum muß ich erst Mitglied eines Filmklubs o. ä. werden, um einen „anspruchsvollen Film" zu sehen. Schließlich möchte auch der „normale" Kinobesucher sich mehr solche Filme anschauen. In Dresden gibt es einige solcher Klubs — welchem sollte ich mich anschließen, um gelegentlich einmal einen solchen Film zu sehen? Ich finde also, auch der künstlerisch wertvolle Film sollte mehr in jedermann zugänglichen Aufführungen gezeigt werden. Der Erfolg der Streifen wie „Szenen einer Ehe" oder „Amarcord" hat doch bewiesen, daß sich solcher Einsatz lohnt. Hier in Dresden bietet sich die Kleine Bühne im Rundkino für solche Filme geradezu an. Stattdessen laufen dort Filme, die in anderen Kinos sowieso gespielt werden.

Werner Flade, 8027 Dresden

filmknobelei

In unserer Juni-Knobelei fragen wir nach einem Begriff, der in zahlreichen Filmtiteln enthalten ist. Nebenstehend Szenenfotos aus drei verschiedenen Filmen. Es sind wie immer drei Buchpreise aus der Produktion des Henschelverlages zu gewinnen. Senden Sie bitte die Lösung auf einer Postkarte bis 16. Juni 1977 (Poststempel) an
Redaktion Filmspiegel
104 Berlin/Postfach 220
Kennwort: Filmknobelei
Wer außerdem noch die drei Titel der Filme nennt, kann einen Buch-Sonderpreis gewinnen.

Auflösung Filmknobelei 7/77: Zirkus — Filmtitel: „1, 2, 3, Corona", „Zirkus im Zirkus", „Trapez"
Gewinner: Heino Breternitz, 703 Leipzig (Bildband Polen); Wolfgang Wiedemann, 8403 Nünchritz (Kaiser Stücke); Klaus Walter, 9407 Lößnitz (Arbusow Dramen)
Buchsonderpreise: Andreas Karl, 9135 Burkhardtsdorf; Edith Hitzschke, 705 Leipzig; Babette Widerstein, 8027 Dresden.

+ Briefwechsel +

Sabine Knöpke, 22 J., 25 Rostock 9, Drostenstr. 9
Ramona Neumann, 16 J., 701 Leipzig, Waldstr. 52/54
Hartmut Sander und Freund Mathias Barthel, 20 J., 7021 Leipzig, PFN 31375/H
Monika Frey, 14 J., 6501 Gera, Thüschitzer Str. 44
Carmen Noack, 16 J., 8142 Radeberg, Elsa-Franke-Str. 18
Richard-Jorg Stopa, 19½ J., 124 Fürstenwalde, Seelower Str. 11
Dagmar Meißner und Freundin Sabine, 16 J., 5321 Ulrichshalben, Große Kirchgasse 10
Heidi Böhme, 15½ J., 90 Karl-Marx-Stadt, Karl-Immermann-Straße 38
Dieter Freygang, 23 J., 8401 Zeithain II, PSF 31205/D
Annegreth Weber, 14 J., 726 Oschatz, Aug.-Bebel-Str. 2
Birgit Dworschak und Freundin Viola, 16 J., 90 Karl-Marx-Stadt, 11 — 76 — 61
Erilea Kühn, 16 J., 7028 Leipzig, postlagernd
Eva Schenkel, 44 J., 15 Potsdam, Schillerplatz 5
Jürgen Wolf, 23 J., 7025 Leipzig, Essener Str. 61
Simone Döring, 14 J., 8701 Bischdorf Nr. 29
Sabine Rösler, 14 J., 7502 Burg, Kolonie 134
Kerstin Hegermann, 16 J., 252 Rostock 22, Usedomer Str. 10
Hans-Jörg Werner, 24 J., 703 Leipzig, Arndtstr. 29
Ursula (15 J.) und Christine Schneider (21), 8046 Dresden, Zschierbachstr. 7
Andrea Reetz und Freundin Xenia, 15 J., 1303 Finowfurt, Karl-Marx-Str. 45

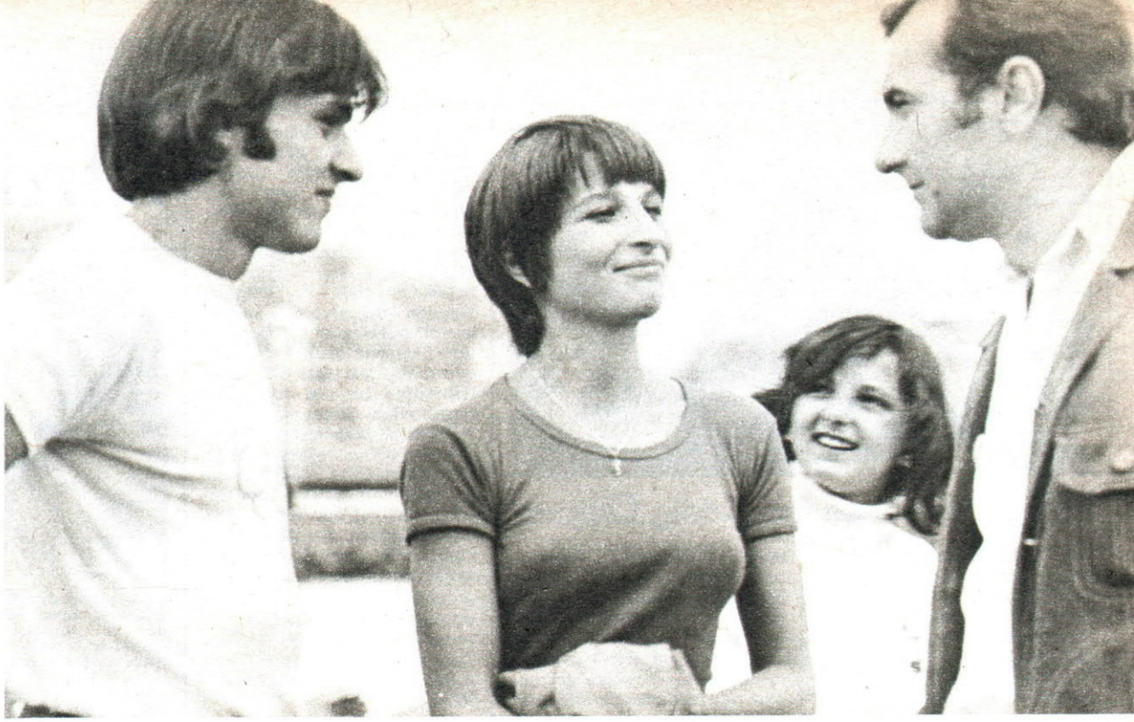
+ Sammlerecke +

Verkaufe 1200 Filmprogramme nach Fehlliste, suche Melodie u. Rhythmus u. Neues Leben bis 1976: Verena Schefer, 8602 Großpostiwitz, Spreetal 24b
Verkaufe etwa 200 Filmprogramme von 1952—75 und Mosaik: Detlef Spitzer, 4202 Merseburg, Str. d. Friedens 116
Verkaufe oder tausche 500 Filmprogramme 1953—75, Das Magazin und 200 Filmplakate: Gerd Nitzschke, 8072 Dresden, PSF 418
Suche Fotos von A. Delon, biete Bildmaterial über G. Mitic: U. Friesel, 7404 Meuselwitz, Fr.-Reu.-Str. 26
Suche Bild- und Textmaterial über F. Schöbel, C. Doerk, D. Reed u. G. Mitic: Evelyn Fritzsche, 8211 Pesterwitz, Kurzer Weg 8
Suche Schauspieler- u. Sängerfotos: Marion Schnabel, 8019 Dresden, Gerokstr. 32/601
Verkaufe Programme 1955—75 nach Fehlliste, Filmspiegel 1971—75 sowie Filmplakate; suche Briefwechsel: Kerstin Laske, 8142 Radeberg, Glashüttenweg 14
Sammle Schauspieler-, Schlagersänger-Fotos u. alte Amigaplatten: Wilfried Hamann, 327 Burg, Schartauer Str. 10
Biete zum Tausch: 1000 Schauspielerkarten, Filmplakate, Filmzeitschriften, Programme ab 1946, Illstr. Filmkurier u. a., suche Illstr. Filmkurier, Illstr. Filmbühne: Günther Vogel, 757 Forst, Karl-Marx-Str. 5
Suche Bildmaterial über Omar Sharif u. Gojko Mitic: Sabine Horak, 77 Hoyerswerda, Tereschkowastr. 17

kurz belichtet

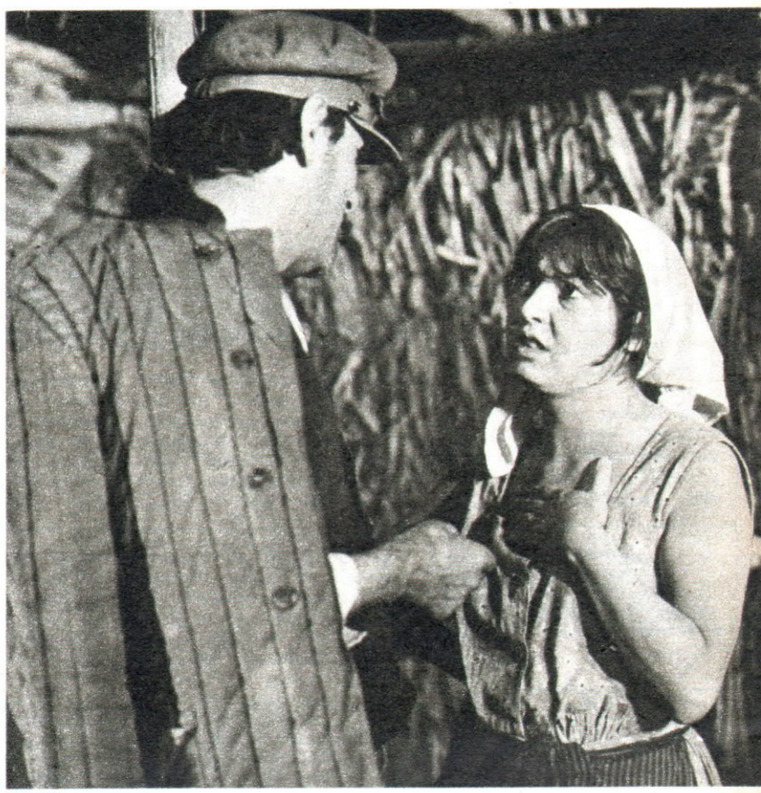
Über das Lachen

Der sowjetische Regisseur Eldar Rjasanow gilt in seinem Lande als Spezialist für den heiteren Film. Kürzlich veröffentlichte er in der Moskauer „Prawda", dem Zentralorgan des ZK der KPdSU, einen Artikel über die intensiven Bemühungen sowjetischer Filmkünstler um das schwierige Genre der Filmkomödie. So wurde im vergangenen Jahr bei „Mosfilm" eine Arbeitsgruppe für Filmkomödien und Musikfilme gegründet, die nicht nur Filme produziert, sondern auch unter den Schriftstellern und Regisseuren neue Talente ausfindig machen soll. Für das ganze Land wurde ein Wettbewerb um das beste Drehbuch für eine Filmkomödie ausgeschrieben. Alle zwei Jahre wird es ein Festival der Filmkomödie geben, das „zu einem Feiertag des Lachens, Schmunzelns und der guten Laune werden soll".
Rjasanow stellt fest, daß man sich über mangelnde Aufmerksamkeit für Humor nicht beklagen kann. Doch die Situation könne man nicht allein durch organisatorische Maßnahmen ändern. „Einen mittelmäßigen Regisseur macht man nicht durch Befehl zu einem fähigen und keine Instruktion kann einen sauertöpfischen Film veranlassen, ein lustiger zu werden".
„Wenn man eine Filmkomödie dreht", schreibt der Volkskünstler weiter, „ist es besonders wichtig, kompromißlos zu sein. Eine ungenaue, wenig treffsichere Regielösung wird sich unbedingt auf die Reaktion des Zuschauers auswirken – es wird nicht gelacht werden ...
Humor verlangt vor allem Klarheit des Gedankens und Exaktheit der Form. In einer Filmkomödie kann man künstlerische Unbedarftheit nicht mit einem pseudo-vielsagenden Feigenblatt kaschieren. Wenn die Zuschauer erst einmal anfangen, das filmische Rätsel zu lösen, lachen sie schon nicht mehr. Der Zuschauer lacht gewöhnlich dann, wenn er bekanntes, von einer neuen, unerwarteten Warte betrachtet, erkennt.
Doch für das wichtigste halte ich folgendes: Man darf eine Komödie nicht als amüsantes Spektakel betrachten, sondern muß sie als Szenen aus dem realen Leben ansehen. Wenn das Drehbuch humoristisch ist, wird dieser Humor auf dem Bildschirm oder der Leinwand unbedingt zum Tragen kommen. Wichtig ist, die realen Prozesse der Wirklichkeit wahrheitsgetreu widerzuspiegeln, die Helden als lebendige Menschen zu zeigen und die Probleme aufzugreifen, die die Menschen tatsächlich beschäftigen. Wenn der Film dann noch komisch ist und die Menschen zerstreut, ist das wunderbar."
HORST KNIETZSCH



Das Interesse der bulgarischen Kinobesucher für den „großen Bildschirm" stabilisiert sich weiter. 1976 wurden die Lichtspielhäuser von 114 645 000 Zuschauern besucht, was einen 13maligen Besuch pro Kopf der Bevölkerung ausmacht. In internationaler Beziehung wurde der bulgarische Film auf größeren Festivals mit ungefähr 20 Preisen ausgezeichnet, und was weit wichtiger ist – es erhöhte sich das Interesse für die bulgarische Kinematographie auf einer breiten internationalen Front. Die öffentliche Meinung schenkt der Aufrichtigkeit und Tiefgründigkeit beim Eindringen in die gegenwärtige Problematik, sogar von der Position des historischen Genres aus, große Aufmerksamkeit.

Was lockt nun die an die 20 Millionen zählenden Zuschauer der bulgarischen Filme jährlich in den dunklen Kinosaal? Der Inhalt des Werkes – das ist zweifellos der eine Grund. Er macht den Zuschauer zum Beteiligten an der Fragestellung und deren Lösung, eines Konfliktes im Alltag, er veranlaßt ihn daheim zum Nachdenken und verändert oder bereichert seinen Standpunkt zu manchen historischen Tatsachen, Persönlichkeiten, Wechselbeziehungen. Ein anderer wichtiger Grund ist natürlich das künstlerische Mittel, durch welches der Inhalt wiedergegeben wird. Ich glaube, daß der bulgarische Film sich eines gewissen Erfolges seitens des Zuschauers deshalb erfreut, weil er eine Verbindung zwischen dem Ideengehalt des Inhalts, der ästhetisch befriedigenden Form und der Interpretation der Erzählung erreicht. Hier möchte ich diesbezüglich nur die Filme „Ergänzung zum Gesetz für die Sicherheit des Staates", Drehbuchautor Angel Wagenstein, Regie führt Ljudmil Stojkov, „Erinnerung an die Zwillingsschwester", Drehbuchautor Konstantin Pavlov, Regie Ljubomir Scharlandshiev, „Der letzte Sturm", eine Inszenierung Sako Heskijas nach Vesselin Andreevs Memoiren „Die Unsterblichen" und nicht zuletzt den in plastischer Hinsicht so komplizierten Film „Der Zyklop", eine Inszenierung Christo Christovs, erwähnen.



Das Neueste im bulgarischen Film

Die letzte Welle bulgarischer Spielfilme zeigt unter anderem eine neue Tendenz, den geistigen Aspekt der sogenannten „Produktionsthematik" tiefschürfend, ehrlich und kritisch zu analysieren, d. h. die Beziehungen zwischen dem Vorgesetzten und Leiter, dem Arbeiter und Leiter. Die besten Vertreter dieser Tendenz sind zur Zeit „Jahr aus Montagen", Drehbuchautor Nikolai Nikiphorov, Regie Borislav Puntschev (bekannter Kameramann, der jetzt als Regisseur debütiert) und „Leute von weither", Drehbuch Athanas Zanev, Regie Nikola Rudarov. Beide Werke führen uns an große Bauobjekte, an denen verschiedene Arbeitsbereiche unter sich, letzten Endes jedoch zusammen für die Einhaltung der Termine, die Erfüllung von Aufgaben und Abmachungen ringen. Hinter diesem Schema stecken natürlich tiefere psychologische Probleme und Wechselbeziehungen, z. B. das Recht auf Kritik, die Verantwortung des Leiters, die Verantwortung eines jeden Arbeiters für eine Sache, die bewußt das Gemeinsame dem Persönlichen voranstellt. In dieser Hnsicht sind beide Filme gewissenhaft gemacht und ich bin der Meinung, daß „Jahr aus Montagen" vollendeter ist und künstlerisch überzeugender wirkt. Zu dieser Thematik gehört auch der in viel größerem Maßstab gesehene und vielleicht auch emotionalste neue Film Ivanka Grabtschevas „Chirurgen", nach einem Drehbuch von Georgi Danailov. Auf den ersten Blick könnte man sich von der üblichen ärztlichen Thematik verleiten lassen, doch dieser Film überflügelt den konventionellen Rahmen, er ist einem gewöhnlichen, kompromißlosen und nicht immer freundlichen,

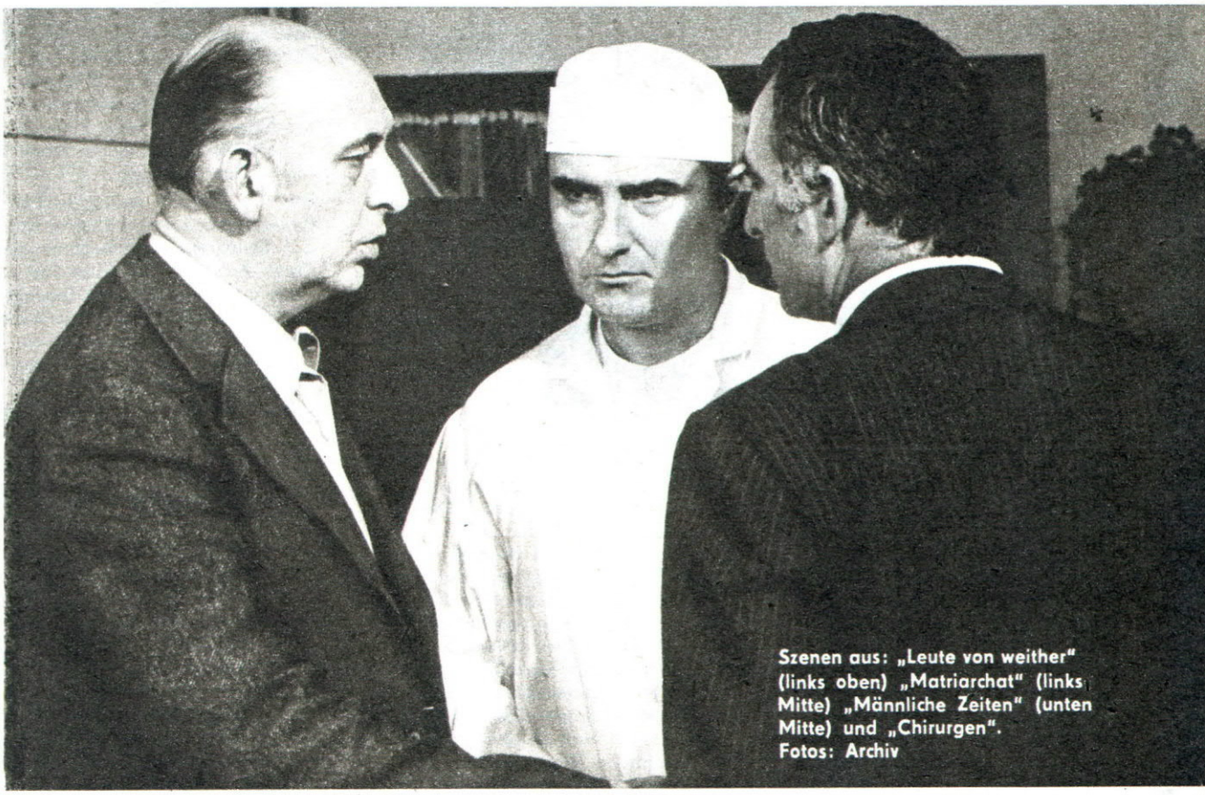
Filmbrief aus Sofia

Das Interesse wächst weiter

Georgi Mischev ist, der in letzter Zeit viel von sich reden machte. Eigentlich ist „Matriarchat" die Fortsetzung (um nicht zu sagen der Abschluß) eines Zyklus von Werken, die zum Thema Migration gehören. Wenn aber bis jetzt dieses Thema in verschiedenen Aspekten der dynamischen Übersiedlung vom Dorf in die Stadt und von der neuen zwiespältigen Psychose, die diese dynamische Bewegung zur Folge hat, betrachtet wurde, so geht der Film Mischev-Kirkovs von einer statischen Position aus, die von einer innerlichen, psychologischen Anhäufung gesättigt ist und mit einer qualitativen Veränderung der Charaktere, der Denkweise der Helden endet. Hier wird mit einer zartfühlenden Durchdringung eine neue Seite, die neue Rolle der Frau gezeigt, die nun einsame Herrin des Dorfes geworden (oder vielmehr geblieben) ist, eines Dorfes, das in die Stadt auswandert.

Vor kurzem wurde „Männliche Zeiten" beendet, ein Film mit historischem Sujet, der großes Aufsehen erregte, inszeniert von Eduard Sachariev nach zwei Novellen des bekannten Schriftstellers Nikolai Haitov. Dieses Werk, in dem bestimmte Sitten bereits der Geschichte angehören, erweckt Interesse durch die romantische Wiederbelebung einer Epoche, in der die Jünglinge eine Heirat durch den Raub eines Mädchens erzwangen. Ausschlaggebend bei diesem Film ist die Tatsache, daß es Sachariev, der in den letzten Jahren mehrere Filme mit betont zeitgemäßem und satirischem Sujet drehte, gelungen ist, den Weg von der Geschichte bis in unsere heutige Zeit zu finden: er erfaßt und prägt das ewige Streben der Menschen nach Liebe und geistiger Freiheit.

IVAN STOJANOVITSCH



Szenen aus: „Leute von weither" (links oben) „Matriarchat" (links Mitte) „Männliche Zeiten" (unten Mitte) und „Chirurgen".
Fotos: Archiv

auch unsympathisch wirkenden Menschen gewidmet, der aber seine Arbeit so zu verrichten weiß, daß man seinen Händen ein Leben anvertrauen kann. Es handelt sich um den Glauben an den Menschen und Leiter, denn die Aufgabe dieses Chirurgen ist nicht nur zu operieren, sondern er leitet auch die chirurgische Abteilung im Krankenhaus, umgeben von nicht verantwortungsbewußten Vorgesetzten und unzuverlässigen Helfern. In einem einfachen, anspruchslosen Filmschema gelingt es Grabtscheva und Danailov, durch das Problem der Verantwortung bei einer wichtigen Entscheidung, den Preis des Risikos, die Opferbereitschaft im Namen eines großen Ziels, tief zu ergreifen. Zu den interessanten Filmerscheinungen mit Gegenwartsthema zählt auch der letzte Streifen Ljudmil Kirkovs „Matriarchat", dessen Drehbuchautor der junge Schriftsteller

Gesehen – gehört – gelesen

Eric Porter (Mitte) in einer Szene der Tolstoi-Verfilmung „Anna Karenina".

Andras Kozak in der Rolle des Zalka. – Foto links

Zoltan Fabri bei Dreharbeiten zu seinem neuen Film „Der Ungar".

Die Filmateliers in Budapest haben 1976 und nun auch schon in den ersten Monaten dieses Jahres ihre Tore weit für zahlreiche Koproduktionen geöffnet, für Künstler aus den sozialistischen Ländern wie aus der kapitalistischen Welt. So ist eine sowjetisch-ungarische Koproduktion dem ungarischen Revolutionär und Schriftsteller Mate Zalka gewidmet, die E. Zacharias, ein sowjetischer Regisseur griechischer Herkunft, mit Andras Kozak in der Rolle Zalkas inszenierte. – In Rostock drehte Zoltán Fábri die ersten Aufnahmen zu seinem neuen Film „Der Ungar", der mit Unterstützung des DEFA-Studios für Spielfilme entsteht. Fábris Film spielt in den Jahren des Faschismus. Für die beiden Hauptrollen verpflichtete er u. a. Eva Papp und Gábor Koncz. – Zwischen der ungarischen Filmgruppe „Objektiv" und der polnischen Gruppe „X" ist ein Film „80 Husaren" unter Regie von Sandor Sara geplant. Der Film widerspiegelt den gemeinsamen Freiheitskampf ungarischer und polnischer Revolutionäre unter Lajos Kossuth im Jahre 1848. – In einer ungarisch-französischen Koproduktion unter Jean Delannoy wurde ein Film über Karl den Großen und den legendären Ritter Roland gedreht. Der Film mit dem Titel „Der Jüngling und der Löwe" vereint Schauspieler aus Frankreich (Georges Wilson, Matthieu Carrière), der BRD (Doris Kunstmann) und aus Ungarn (Laszlo Mensáros, Irén Sütö). – Das größte Unternehmen in der letzten Zeit stellte die Adaption von Mark Twains Erzählung „Der Prinz und der Bettler" dar. In dieser englisch-amerikanischen Gemeinschaftsproduktion, die unter Regie von Richard Fleischer zu großen Teilen in der Ungarischen Volksrepublik entstand, spielte Mark Lester, berühmt geworden durch seinen Oliver Twist in dem Musical nach Dickens' Roman, die Hauptrolle. Weiter mit von der Partie waren Raquel Welch, Rex Harrison, Oliver Reed und Charlton Heston. Die Mehrzahl der Freilichtaufnahmen entstand in Sopron, die Westminster Abtei wurde in einer riesigen Lagerhalle in Budapest aufgebaut. – In Koproduktion mit Österreich ist ein Film über den Komponisten Joseph Haydn und sein Wirken beim Fürsten Eszterhazy geplant. Die weibliche Hauptrolle in diesem Film, in dem die Musik natürlich eine dominierende Position hat, spielt die Schauspielerin Sylvia Sass. – Inzwischen ist eine englische Filmequipe unter Eric Porter in Budapest an der Arbeit und dreht für das BBC-Fernsehen eine neue Filmversion von Tolstois Roman „Anna Karenina".

J. R.

Glosse

Der italienische Hengst

Bevor der USA-Film „Rocky" jüngst mit mehreren „Oscars" bedacht wurde, hatte er ohne eine aufwendige Werbekampagne allein in den USA in wenigen Wochen über 40 Millionen Dollar eingespielt. Erzählt wird in dem Film die Geschichte eines jungen Mannes, der in einer dreckigen Vorstadt lebt. Er ist ein zweitklassiger Boxer, dem es immer an Energie und Selbstvertrauen für einen großen Kampf gefehlt hat, obwohl man ihn den „italienischen Hengst" nennt. Das geht bis zu dem Tage, an dem es einem großkotzigen Boxweltmeister einfällt, zur 200-Jahr-Feier der USA einen Schaukampf, zur eigenen Reklame, gegen ein junges Talent zu führen. Rocky trainiert wie ein Wilder, schlägt sich in dem Kampf so gut, daß er 15 Runden übersteht, den Weltmeister schwer anschlägt und nur nach Punkten verliert. Moral: der kleine Mann hat seine Chance genutzt.

Der Film „Rocky", so sagten die Produzenten, sei eine Hymne auf den Optimismus der beginnenden Carter-Ära. Und der Autor und Hauptdarsteller Sylvester Stallone (Foto) ergänzte: „Die Leute haben die Nase voll von den zynischen und gewalttätigen Filmen. Der kleine Mann auf der Straße muß sich sagen können: ‚He, wenn es Rocky geschafft hat, dann kann ich es auch noch einmal versuchen.'"

Kenner der amerikanischen Filmszene sind der Meinung, daß mit diesem perfekt gemachten Film ein uraltes Hollywood-Klischee zu neuem Leben erweckt wurde: die Befriedigung des Kleinbürgertraums, das in diesem Lande Platz für Individualisten sei, für Träumer, denen man immer wieder die Lieblingsgeschichte vom Aschenputtel erzählen könne. An solchen Märchen und Mythen scheint gegenwärtig in den USA nach den Enthüllungen über Nixon, der Niederlage in Vietnam, dem Skandal um Watergate, die Verbrechen des USA-Geheimdienstes und den Auswirkungen der wirtschaftlichen Krise ein großes Bedürfnis zu bestehen. Das angeschlagene Bewußtsein von Millionen Menschen ist offensichtlich dankbar, wenn durch Kino oder Fernsehen kleine Lebenslügen in die Tasche geschummelt werden.

HORST KNIETZSCH

Kalendarium *Mai*

1. Nicolas Hayer, franz. Kameramann 75
   Fjodor Chitruk, sowj. Trickfilmregisseur 60
   Danielle Darrieux, franz. Schauspielerin 60
2. Mario Craveri, ital. Kameramann 75
   Serge Reggiani, franz. Schauspieler 55
3. Jiří Pleskot, tschech. Schauspieler 55
   Leopold Trieste, ital. Schauspieler 60
6. Max Ophuls, dt. Regisseur († 1957) 75
9. Pedro Armendariz, mex. Schauspieler († 1963) 65
10. Anatol Litvak, amerik. Regisseur († 1974) 75
    D. O. Selznick, amerik. Prod. († 1965) 75
12. Fritz Kortner, dt. Regisseur († 1970) 85
13. Zoltán Várkonyi, ungar. Regisseur 65
14. Ovid Gologan, rumän. Kameramann 65
15. Jerzy Duszyński, poln. Schauspieler 60
17. Jana Giergielová, tschech. Schauspielerin 25
18. Richard Brooks, amerik. Regisseur 65
    Emilie Vašáryová, tschech. Schauspielerin 35
19. Maja Bulgakowa, sowj. Schauspielerin 45
    Frank Capra, amerik. Regisseur 80
21. Bert Haanstra, niederländ. Regisseur 60
    Sofiko Tschiaureli, sowj. Schauspieler 40
22. Laurence Olivier, engl. Schauspieler 70
24. Fori Etterle, rumän. Schauspieler 70
26. Frank Beyer, DDR-Regisseur 45
    John Wayne, amerik. Schauspieler 70
27. Christopher Lee, engl. Schauspieler 55
28. Paul Henckels, dt. Schauspieler († 1967) 110
    Emilia Radewa, bulg. Schauspielerin 45
30. Alexander Demjanenko, sowj. Schauspieler 40
    Wladimir Drushnikow, sowj. Schauspieler 55
    Anton Marinowitsch, bulgar. Regisseur († 1976) 70
31. A. Bek-Nasarow, sowj. Regisseur († 1965) 85
    Jean Rouch, franz. Regisseur 60

(Geburts- und Gedenktage aus KINO DDR – Progress)

Festival

Lückenhaftes Bild der Wirklichkeit

Den großen Preis der internationalen Jury der 23. Westdeutschen Kurzfilmtage in Oberhausen (BRD) erhielt der schwedische Dokumentarfilm „Agripino" (Regie: Jan Lindquist). Der Film stellt die soziale und politische Rechtlosigkeit peruanischer Indios dar. Am Wettbewerb des Festivals waren 91 Filme aus 36 Ländern und Westberlin beteiligt, darunter aus der DDR „Das weite Feld" von Volker Koepp und der Studentenfilm „Mareczku, lieber Junge" von der Potsdamer Film- und Fernsehhochschule. Der Dokumentarfilm „Der erste Reis danach" (erhielt einen Preis der Fipresci), zweiter Teil aus dem neuen Vietnam-Zyklus von Heynowski und Scheumann, war in einer überfüllten Sonderveranstaltung mit starker Zustimmung aufgenommen worden. Hauptpreise vergab die internationale Jury für den Kurzspielfilm „Wanka – Kain", den der als Kinderdarsteller u. a. aus „Iwans Kindheit" und „Andrei Rubljow" bekannte Nikolai Burlajew nach einer literarischen Vorlage von Saltykow-Stschedrin als Abschlußarbeit an der Moskauer Filmhochschule drehte, sowie an Dokumentar- und Animationsfilme aus Holland („Tanny"), Bulgarien („Hypothese"), Iran („Die verrückte, verrückte Welt"), der ČSSR („Die Krabben"), Ungarn („Stadtplan"), Spanien („Ausnahmezustand"). Die Jury der internationalen Vereinigung der Filmclubs (FICC), deren Präsident Prof. Kurt Maetzig (DDR) war, verlieh ihren Preis an den ungarischen Dokumentarfilm „Die Mäzene".

Auf der Oberhausener Filmleinwand fanden brennend aktuelle Probleme des „gewöhnlichen Kapitalismus" nur zum Teil ein Forum. Zwar liefen im Wettbewerb der Dokumentarfilm „Schwarz auf Weiss" des Münchner Bernd Bajog, der den Druckerstreik vom vergangenen Jahr behandelt, und der pointierte Collagefilm „Fette Jahre" von Arthur Schrödinger aus Westberlin zum Thema Arbeitslosigkeit. Andere hochaktuelle Streifen hatten die Auswahlkommission jedoch „draußen vor der Tür" gelassen. Nur in Rand- und Sonderveranstaltungen gab es dann so interessante und engagierte Dokumentarfilme zu sehen wie „. . . und raus bist du!", in dem sich Hannes Karnick und Wolfgang Richter mit Jugendarbeitslosigkeit und deren Ursachen im Werk Bruchsal des Siemenskonzern beschäftigen, und „Angriffe auf unsere Demokratie", in dem eine Münchener Filmgruppe den Einsatz von 600 Polizisten gegen eine Versammlung von 500 Studenten im Mai 1976 dokumentiert. Ein weiterer Film – „Wachsam Tag und Nacht" –, der den Kampf um die Erhaltung von Arbeitsplätzen in Speyer darstellt, schließlich rief reaktionäre Kräfte auf den Plan. Als dieser Streifen, dessen inhaltliche und gestalterische Qualitäten gerade mit einem Filmjournalistenpreis gewürdigt worden waren, im Ausbildungszentrum von Tno vor Arbeitern gezeigt werden sollte, sperrte der Unternehmervorstand kurzerhand die Räume. Die Konzerngewaltigen hatten einen Film solcher Art als Gefahr begriffen, und sie reagierten deshalb mit Verbot.

Filme u. a. aus Dänemark, Holland, Finnland und der Schweiz boten Information und teilweise auch analytische Untersuchungen der Gebrechen der bürgerlichen Gesellschaft an Hand solcher Themen wie Kinderfeindlichkeit, Lage der Frauen und Alter, von der Gesellschaft alleingelassener Menschen. Allerdings fiel auf, daß hier kaum oder keine Filme sozialen Engagements aus Großbritannien, Frankreich, Italien und Japan präsent waren. Auch in Oberhausen meldete sich der antifaschistische spanische Film unübersehbar und unüberhörbar zu Wort, wenngleich keine der Jurys von ihm bei ihren Entscheidungen Notiz nahm. Als ein Schwerpunkt des Programms galten Filme aus Lateinamerika, Asien und Afrika. Allerdings war die gebotene Auswahl wenig repräsentativ für die Probleme dieser Kontinente und für die filmischen Zeugnisse von diesen entscheidenden Abschnitten des weltweiten antiimperialistischen Kampfes. Beeindruckend zwei Filme, die schon in Leipzig eine internationale Tribüne hatten – „Menschliche Käfer" von Umberto Coral aus Kolumbien über die auf den Müllhalden Bogotas nach Brauchbarem und nach Verkäuflichem suchenden Armen und die Dokumentation „Kolonialzeit" von Mario Handler aus Venezuela. Aus Afrika und Asien schließlich kamen interessante Filme, z. B. aus Senegal, Sri Lanka, Pakistan und Indien; aber nichts aus Vietnam, Angola, Moçambique, Simbabwe, Namibia.

Die sozialistischen Länder waren durch Filme aus der Sowjetunion, der ČSSR, aus Bulgarien, Ungarn, Jugoslawien, Kuba und der DDR vertreten (Polen hatte aus Protest gegen Auswahlmethoden des Festivals seine Teilnahme abgesagt), die hier als aussagefähige Information über das thematische Feld und die künstlerische Arbeit der sozialistischen Kinematographien Aufmerksamkeit und auch Anerkennung fanden. Als eine Attraktion des Festivals erwies sich die Retrospektive mit Arbeiten des Moskauer Filmhochschule (WGIK) aus den jüngsten zwanzig Jahren, die Semester- und Diplomfilme von heute international bekannten Regisseuren vorstellte.

URSULA ANTON

Szene aus dem Studentenfilm „Mareczyk, lieber Junge".

„Der erste Reis danach" (Studio H & S). – Foto links „. . . und raus bist du".

Fotos: Hungarofilm, HFF, Studio H & S, Archiv (4)

Statistisches

Beste Filme aller Zeiten

In Westberlin gibt es das Kino „Arsenal". Es ist in etwa mit unseren Studiokinos zu vergleichen, in denen ein ausgewähltes künstlerisches Programm zu sehen ist, sowie Filme des Staatlichen Filmarchivs der DDR. Das „Arsenal" hat sich kürzlich an seine Zuschauer mit der Umfrage nach den zehn besten Filmen aller Zeiten gewandt. So etwas hat es international schon des öfteren gegeben. Jeder weiß, daß die Ergebnisse nicht das Gewicht einer Befragung haben, die man sofort auf größere Menschengruppen übertragen kann. Und doch ist es erstaunlich, daß in der Spitzengruppe dieser Befragungen seit Jahrzehnten immer wieder die gleichen Filme auftauchen. Das läßt darauf schließen, daß wir es hier mit Werken zu tun haben, deren künstlerische Kraft so außerordentlich war und auch heute noch ist, daß sie von der Erosion der Jahrzehnte nicht geschmälert wurde.

An der Befragung in Westberlin haben sich 261 Personen beteiligt und insgesamt 918 verschiedene Filme nominiert. Die meisten Stimmen als „Beste Filme aller Zeiten" erhielt mit Abstand Eisensteins „Panzerkreuzer Potemkin" (1925), gefolgt von „Das Salz der Erde" (Foto), den der USA-Regisseur Herbert Bibermann, verfolgt von antikommunistischen Hexenjägern in seinem Lande, 1953 in Mexiko gedreht hat. Dann folgen auf der Liste „Citizen Cane" (1941) von Orson Welles, „Goldrausch" (1926) von Chaplin, „Kinder des Olymp" (1945) von Marcel Carné, „Die Wanderschauspieler" (1975) des Griechen Angelopoulos, „Die Erde bebt" (1948) von Visconti, „Fahrraddiebe" (1948) von De Sica, „Kuhle Wampe" (1932) von Slatan Dudow wird an 10. Stelle genannt. Bei der Frage nach den „Besten Regisseuren" ergab sich die Reihenfolge: Eisenstein, Chaplin, Bergman, Fellini, Visconti, Buñuel, Lang, Welles, Godard, Biberman, Truffaut, Polanski, Antonioni, Tarkowski, Carné, Kurosawa, Hawks.

Aufschlußreich ist, daß es sich bei den besonders hervorgehobenen Filmen um Werke handelt, die wesentliche soziale Fragen ihrer Zeit auf hohem künstlerischem Niveau gestalteten und doch in einer Sprache, die von Millionen Zuschauern verstanden wurde. H. K.

Wenn Ernestine kichert...

dann kann man aufs Echo im Zuschauerraum warten, es kommt prompt. Besagte Ernestine ist ein kokettes Frauenzimmer mit spitzer Zunge, Dienstmädchen bei Geheimrats, im Volksstück „Pauline" auf der Bühne der Berliner Kammerspiele. Und die da so ansteckend kichert, ist in diesem Haus Schauspielerin seit 10 Jahren, heißt privat

Ursula Staack

und ist privat auch kein Kind von Traurigkeit.

Naja, komische Nudel oder auch Sexbombe, sagt sie, will sie natürlich trotzdem nicht für immer und ewig sein. Auch wenn man's einem Regisseur nicht verdenken kann, wenn er gewisse Vorzüge und Anlagen, die sich wohlfeil anbieten, ausnutzt. So wie beispielsweise auch im DEFA-Film „Für die Liebe noch zu mager", wo sie als Daisy mit dem Reiz nicht geizt.

Aber immerhin spielte sie auch schon das Faustsche Gretchen und eine der drei Elsas im „Drachen", war auf dem Bildschirm u. a. in „Wassa Shelesnowa", „Ein Stern wird rot" oder „Die Verschworenen" zu sehen und hatte eine befriedigende Hauptrolle in der Boulevardkomödie „Tee mit Zitrone", wo ihr von der Gattin des erheischten Mannes eine Lektion für die „Amtsübernahme" erteilt wird.

So 'ne richtige Berliner Type, denkt man. Und irrt sich. Abgesehen davon, daß ihr Zigeuner-, Italiener-, Tataren- und Tschechen-Erbteile im Blut stecken, stammt sie selbst von überall, wurde in der ČSSR geboren, lebte in Schmalkalden, Lübz, Leipzig und anderswo. Und den berlinisch anmutenden Mutterwitz, den hat sie sich angeeignet beim Durchbeißen im Lauf des Lebens, der nicht immer auf gradem Weg vonstatten ging.

Sie hatte sich nun mal in den Kopf gesetzt, Schauspielerin zu werden, weil sie schon als Kind gern „Faxen machte" und mit Begeisterung als 14jährige Lady Milford auf der Schulbühne stand.

Und als Mädchen von sechzehneinhalb bewarb sie sich zum ersten Mal an der Schauspielschule, obwohl sie kaum wußte, wie ein Theater von innen aussieht. Und versuchte es hartnäckig jedes Jahr wieder, bis sie rund zwölf Rollen parat hatte, inzwischen 22 Jahre alt geworden war und beschloß, den allerletzten Versuch zu starten. Der gelang. Sie rutschte ins laufende Studienjahr hinein, stürzte sich hemmungslos auf alles, was spielbar war, so daß ihr sogar vier Wochen Spielverbot auferlegt wurden, weil sie nicht von der Bühne runter wollte.

Die Hemmungslosigkeit freilich wich später beträchtlichen Hemmungen, als am Deutschen Theater die Schulweisheit neben dem Können großer Kollegen zu bestehen hatte. Aber sich in ihrer ganzen kleinen Größe zu behaupten, hat sie gelernt, auch wenn diese nur 1,55 Meter mißt und Ursula Staack sich neben dem 1,45 Meter großen zehnjährigen Sohn eher wie die Schwester ausnimmt. Was mitunter schmeichelhaft sein kann, aber „wenn man so, so stolz auf seinen Sohn ist wie ich, möchte man eben manchmal doch lieber als Mutter zur Geltung kommen."

Ein paar Filme muß man noch erwähnen: „Ikarus", wo sie eine Lehrerin spielte und Freude an der Episodenrolle hatte, weil sie bei Heiner Carow erfuhr, wie fördernd ein kluger Regisseur für Leistung und Selbstverständnis sein kann. Gleichfalls eine Lehrerin wird sie demnächst im Seemannsfilm „Hiv up" spielen, stellt ferner in der Degenhardt-Verfilmung „Brandstellen" eine junge Rechtsanwältin dar und ist im bevorstehenden Lustspiel „Ein irrer Duft von frischem Heu" als resolute, gewitzte LPG-Vorsitzende zu sehen.

Text: MARLIS LINKE
Fotos: GÜNTER LINKE